

Bezugpreis:
Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2.- Reichsmark voraus zahlbar.

Der 'Vorwärts' mit der Sonntagsbeilage 'Welt und Zeit' mit 'Siedlung und Ringen' sowie der Beilage 'Unterhaltung und Witz' und Frauenbeilage 'Frauenstimme' erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegraphische Adressen:
'Sozialdemokrat Berlin'

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:
Die einseitige Spaltenbreite 60 Pfennig, Restspalten 5.- Reichsmark.

Knausen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Sonntagsamt, Berlin SW 68, Einbrennstraße 2, abgegeben werden.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292-297.

Dienstag, den 29. September 1925

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3
Verlagskonten: Berlin 37 336 - Bankkonten: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 65; Deutsche-Genossenschaft, Postfach 110, Lindenstr. 2.

An die Partei!

Genossinnen und Genossen!

Der Heidelberger Parteitag hat die Erwartungen der Partei erfüllt und die Hoffnungen unserer Gegner enttäuscht. In ernstem geistigen Ringen reisten seine Entscheidungen.

Der Heidelberger Parteitag gab ein

Bild stärkster Geschlossenheit der Partei.

Während die kommunistische Partei in wirrem Durcheinander alle paar Wochen die Taktik wechselt und eine Führergarnitur nach der anderen bezichtigt, den wahren Lenin verraten zu haben, arbeitet die Sozialdemokratische Partei unentwegt für die Interessen aller notleidenden Schichten des deutschen Volkes.

Außenpolitik eine erhöhte Aufmerksamkeit

schicken. Nachdem die Großlandwirtschaft und die Schwerindustrie sich ihre Zollprofite gesichert haben, machen die Deutschnationalen der Fortführung einer Außenpolitik, wie sie von den Regierungen der Weimarer Koalition geführt wurde und nach dem verlorenen Weltkriege für Deutschland die einzig mögliche ist, allerhand Schwierigkeiten.

Berlin, den 26. September 1925.

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Die gerettete Konferenz.

Hoersch renkt wieder ein.

Paris, 28. September. (Eigener Drahtbericht.) Ueber die Unterredung, die am Montag abend zwischen dem deutschen Volschaffer Hoersch und dem französischen Außenminister Briand stattfand, ist von deutscher Seite folgende amtliche Mitteilung ausgegeben worden:

Der deutsche Volschaffer von Hoersch ist im Verlauf des Besuchs, den er am Sonnabend dem Generalsekretär des Auswärtigen Amtes Berthelot abgestattet hat, am Montag um 5 Uhr von dem französischen Außenminister Briand empfangen worden.

tritt muß nicht nur im Interesse des deutschen Volkes, sondern vor allem auch zum Schutz der deutschen Minderheiten in der ganzen Welt endlich vollzogen werden.

Als eine der allerdringlichsten Aufgaben betrachtet die Sozialdemokratische Partei den

Kampf gegen den Entwurf eines Reichsschulgesetzes.

der unter schönem Bruch der Reichsverfassung ausgearbeitet und den Länderregierungen bereits vorgelegt ist. Hier gilt es, in leidenschaftlichen Ringen die Mütter und die Väter aufzuklären über das Attentat, das gegen die Simultanschule zugunsten einer in der Verfassung nicht vorgesehenen Weltanschauungsschule geplant ist.

Auf dem Heidelberger Parteitag hat sich die Sozialdemokratische Partei

ein neues Programm

gegeben. Es hat vor dem Parteitag nicht an Stimmen gefehlt, die davor warnten, weil eine Zeit politischer und wirtschaftlicher Gärung, wie die nach dem Weltkrieg, zu nicht nur für den Tag bestimmten programmatischen Festlegungen, wenig Beruf habe.

Die Sozialdemokratische Partei ist völlig einig darin, daß die deutsche Republik mit allen Mitteln geschützt, daß Tag für Tag alle Kraft daran gesetzt werden muß, sie mit demokratischem Geist zu durchdringen und mit sozialem Inhalt zu erfüllen.

hängenden Nebenfragen zur Sprache, unter denen einige noch nicht geklärt sind.

Näheres über die Unterredung wurde weder von deutscher noch französischer Seite mitgeteilt.

Trotz der knappen und inhaltslosen Formulierung der amtlichen Nachricht darf man annehmen, daß Herr v. Hoersch redlich bemüht war, am Montag wieder einzurennen, was am Sonnabend ausgerenkt worden war.

Cocarno und der 5. Oktober stehen fest.

London, 28. September. (WIB.) Der Amtliche Englische Zundienst meldet: Es kann nunmehr als feststehend betrachtet werden, daß die bevorstehende Konferenz über den Sicherheitspakt in Cocarno stattfinden und am 5. Oktober beginnen wird.

Minister gegen Sozialpolitik.

Zum Fall Sigler-Weißinger.

Wie das Reichsarbeitsministerium in seiner Antwort auf die Veröffentlichung der Aktiennotiz mitteilte, befand sich Ministerialdirektor Dr. Sigler am Sonnabend nicht in Berlin.

Unsere Erwartung hat sich nicht erfüllt. Man muß aus diesem viellagenden Schweigen den Schluß ziehen, daß auch der Ministerialdirektor Dr. Sigler nichts gegen diese Aktiennotiz zu sagen weiß.

Hier müssen wir eine Bemerkung einschalten. In seiner Erwiderung versuchte das Reichsarbeitsministerium der Besprechung zwischen Dr. Weißinger und Dr. Sigler die harmlose Deutung zu geben, als sei diese nur eine der vielen Besprechungen, die täglich auch mit Vertretern der Arbeiterorganisationen im Reichsarbeitsministerium stattfinden.

Wenn also das Reichsarbeitsministerium in seiner Erwiderung vom Sonnabend nicht den Versuch machte, den Reichsarbeitsminister hinter den abwesenden Ministerialdirektor zu verstecken, so hat dieser durch sein Schweigen am Montag sehr deutlich gesagt, daß nicht er, sondern der Reichsarbeitsminister der allein Verantwortliche für die Politik des Ministeriums ist.

Der Versuch, den Skandal ins Harmlose ungedeutet, scheitert von vornherein an der Bemerkung des Ministerialdirektors gegenüber den als schreibselbig bekannten Dr. Weißinger, um Gotteswillen ja nur nichts Schriftliches über diese Besprechung aus der Hand zu geben.

Die Ungeheuerlichkeit liegt ja nicht so sehr in der Tatsache, daß der Vertreter des Reichsarbeitsministeriums mit dem Vertreter der Unternehmerverbände sich über die Politik in der Lohn- und Arbeitszeitfrage unterhält und dabei sich bemüht, einen konzilianten Ton anzuschlagen.

Man kann gewiß von einem Ministerium, das der Regierung Luther-Stresemann-Schiele angehört, nicht erwarten, daß es sozialdemokratische Politik in Arbeiterfragen macht.

Wo das nicht geht, wo sich die Regierung selbst nicht nur der Öffentlichkeit in Deutschland, sondern auch den ausländischen Regierungen gegenüber engagiert hat, wie in der Frage des Achtundzigtages, da wird die Angelegenheit, wie es in der Aktennotiz so schön heißt, „mit allen Mitteln in die Länge“ gezogen. Es verweigert der Reichsarbeitsminister nicht, vor einem Jahr öffentlich die baldige Verabschiedung des Achtundzigtages bestimmt angekündigt zu haben; es verweigert ihm nichts, sich den Arbeitsministern Frankreichs und Belgiens gegenüber zur Ratifizierung des Abkommens von Washington verpflichtet zu haben, und der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände ein Jahr darauf das Versprechen zu geben, daß höchstens bis Ende dieses Jahres ein Referentenentwurf zustande kommen könnte; „der dann zur öffentlichen Diskussion gestellt, zum Ministerialentwurf veredelt, zum Kabinettsentwurf ausgearbeitet und schließlich dann auch noch dem Reichswirtschaftsrat vorgelegt werden müßte.“

Aber selbst dieses mit allen Mitteln in die Länge gezogene Gesetz soll „kein einheitliches Arbeitsgesetz“ werden. Man will nach dem Rezept, das vor einigen Monaten im Pommerischen Landbund zur Sozialpolitik der gegenwärtigen Regierung gegeben wurde, so tun, als täte man etwas, ohne daß dabei etwas herauskommt. Der Pommerische Landbund ist aber noch hinter der Wirklichkeit zurückgeblieben. Denn was bei den Vereinbarungen zwischen der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände und dem Reichsarbeitsministerium herauskommt, ist nicht nur keine Sozialpolitik, sondern ein kombinierter Angriff des Reichsarbeitsministeriums und der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände auf die Löhne, die Arbeitszeit, und die gesamte Sozialpolitik.

In dem Teil der Aktennotiz, den wir am Freitag in der Abendausgabe nur auszugsweise wiedergaben, heißt es u. a.: „Vor allem erklärte sich Sigler völlig mit mir darüber einig, daß es ganz ausgeschlossen wäre, der einseitigen Wirtschaftskrisis, die auch erst spätestens ab Oktober erwartet und der damit verbundenen Tendenz des Lohnabbaues durch das Mittel des staatlichen Tarifzwanges entgegenzuwirken, eine Ueber einstimmung, die ich mit besonderer Benützung feststellte.“ Die besondere Benützung des Vertreters der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände kann man ohne weiteres verstehen.

Die Frage, die zur Diskussion steht und die nicht mehr von der Tagesordnung verschwinden wird, ist folgende: Im kapitalistischen Wirtschaftssystem sind alle wirtschaftlichen Machtmittel in den Händen der Unternehmer. Um das Uebermaß von Ausbeutung nicht zu einer öffentlichen Gefahr werden zu lassen, haben alle kapitalistischen Staaten früher oder später Ministerien für Sozialpolitik eingerichtet, deren ausgesprochene Aufgabe der Schutz der Arbeiterschaft gegen die Uebergriffe der Unternehmer ist. Diese Ministerien für Sozialpolitik sind gewissermaßen das Sicherheitsventil der kapitalistischen Wirtschaft.

Dr. Brauns faßt seine Aufgabe im umgekehrten Sinne auf. Er nimmt Aufträge entgegen von dem reaktionärsten Flügel der Unternehmer über Broschüren, die er zu schreiben hat, über Schiedssprüche, die er oder seine beauftragten Beamten zu fällen haben, über Gesetze, die sabotiert und mit allen Mitteln in die Länge gezogen werden müssen. Dr. Brauns sieht seine Aufgabe darin, als Reichsarbeitsminister die besondere Benützung der deutschen Arbeitgeberverbände hervorzuheben. Selbst ein Blatt wie „Der Deutsche“ — die übrige bürgerliche Presse hüllt sich einmütig in verlogenes Schweigen — ist der Meinung, daß mit der Erklärung des Reichsarbeitsministeriums die Angelegenheit nicht erledigt sein dürfte. Wen kann es wandern, wenn wir der gleichen Ansicht sind!

Das neue Zoologische Museum in Berlin.

Die Sammlungen in der Invalidenstrasse, in denen das Berliner Zoologische Museum sich darstellt, sind jetzt wieder eröffnet worden. Sie bieten jedem Besucher eine Ueberausung. Mit einer Neuordnung in den Restbauten hat die Sammlung vollkommen ihr Gesicht verändert. Ueber die Ziele, denen man dabei nachgeht, äußert sich jetzt der Direktor des Museums, Professor Dr. Karl Zimmer, in den „Berliner Hochschulnachrichten“.

Als 1889 das Museum für Naturkunde seine Pforten öffnete, konnte es sich mit Stolz als eine Hochstätte der Naturwissenschaften bezeichnen. Gewaltig war der Fortschritt gegen die kümmerlichen Verhältnisse, unter denen die naturwissenschaftlichen Sammlungen bis zu jener Zeit im Unterirdischen vergraben lagen. Vor allem war es das Zoologische Museum, die größte der drei nun im eigenen Gebäude untergebrachten naturwissenschaftlichen Sammlungen, dem der Bruch mit früheren Wohnverhältnissen ein durchaus verändertes Gesicht gab. Vorher hatte man mit geringen Ausnahmen alle Schätze des Museums in systematischer Anordnung dem Publikum gezeigt. Ein und dieselbe Sammlung diente dem doppelten Zweck, den ein Zoologisches Museum zu erfüllen hat: einmal Studier- und Unterrichtsmaterial für den Forscher aufzubewahren, zweitens dem Publikum zoologische Kenntnisse zu vermitteln und Anregung zu gewähren. Beim Bestehen des neuen Gebäudes wurde eine strikte Trennung vorgenommen, der größte Teil der Objekte wurde in Räumen untergebracht, die als wissenschaftliche Sammlung das Material enthalten, das dem Forscher diente und nur ihm zugänglich waren, und in besonderen Räumen war die „Schausammlung“ aufgestellt, bestimmt für die Belehrung des Publikums.

Die Jahre vergingen, die Ansprüche, die an ein Zoologisches Museum gestellt wurden, änderten sich, neue Museen wurden unter Berücksichtigung dieser neuen Anforderungen gebaut. Das Zoologische Museum in Berlin konnte nicht mehr in jeder Beziehung seinen Rang als führendes deutsches Museum halten. In einem konnte es nicht geschlossen werden; nach wie vor blieb die wissenschaftliche Sammlung die bei weitem umfangreichste aller deutschen Museen und steht, wie immer, auch heute noch, ebendertig den ältesten Sammlungen des Auslandes zur Seite. Aber die Schausammlung war schon längst überholt. Ein Erweiterungsbau war unvermeidlich geworden. Begonnen im Jahre 1914, wurde er während des Krieges vollendet.

Wie stellte sich die alte Schausammlung dar? In einem Saale fanden deutsche Säugetiere und Vögel. In den verschiedenen Räumen verteilt waren vergleichend-anatomische Präparate. Im Ueberflusse war das ganze Museum eine Zusammenstellung der typischen Vertreter des Tierreichs, streng nach den zoologischen Systemen geordnet und nebeneinander in den Schränken aufgereiht. Bei der neuen Einteilung wurde zunächst einmal die deutsche Tierwelt ganz besonders beachtet. Gerade eine anspruchsvolle Demonstration der heimischen Fauna ist ja für das Publikum, vor allem für die Schüler von ganz besonderem Wert. Weit aus der größte Teil des Erweiterungsbau der Schausammlung wurde demgemäß für diesen Teil des Museums zur Verfügung gestellt. Nicht mehr, wie bisher, nur Säugetiere und Vögel, nein, alle Tiere — herab bis zu den Insekten — sind in dieser „deutschen Sammlung“ vertreten. Und

„Der Kniff“. Die Nationalisten mit der Vorkassier-Erklärung unzufrieden.

Die deutsche Regierung hat einen Weg gesucht, um dem Geschrei nach einem „Widerruf der Kriegsschuldfrage“ Genüge zu tun, ohne den Konferenzplan zu gefährden. Sie hat sich damit nur selber im Ausland Schwierigkeiten bereitet, ohne die Schreier im Inland auch nur im geringsten zu befriedigen. Man lese, wie die „Deutsche Zeitung“, das Organ der Opposition in der deutschnationalen Partei, über die ganze Angelegenheit urteilt:

Ganz Unglaubliches bekommt man zu hören über die Art, wie die deutsche Regierung die nationale Forderung auf Widerruf der Kriegsschuldfrage zu erfüllen gedenkt. Es wird nicht etwa den feindlichen Regierungen eine an diese gerichtete Note überreicht, sondern es wird lediglich mündlich durch den deutschen Vorkassier erklärt werden, daß eine erneute Anerkennung der Kriegsschuld bei den Sicherheitsverhandlungen und den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund für die deutsche Regierung nicht in Frage kommen kann, daß sie vielmehr auf dem Standpunkt der Rundgebung der Regierung Marz vom 30. August stehe. Vor einer amtlichen deutschen Note in der Kriegsschuldfrage hatte man in Pariser amtlichen Kreisen die größte Besorgnis, weil sie die französische Regierung gezwungen hätte, amtlich und öffentlich zur Frage der Kriegsschuld Stellung zu nehmen. Nun braucht Frankreich die Erklärungen des Vorkassiers lediglich zur Kenntnis zu nehmen und zu den Akten zu legen. Das ist Befragung der deutschen Völk. Nicht darauf kommt es an, daß Deutschland sich für nichtschuldig erklärt, sondern darauf, daß die Entente-Regierungen zur Abgabe einer derartigen Erklärung gezwungen werden. Das ist die Forderung des nationalen Deutschland und dieser Forderung wird die deutsche Regierung nicht gerecht. Es ist von großer Bedeutung, wie das nationale Deutschland, aber auch wie sich die nationalen Parteien zu diesem Ausweichen der deutschen Regierung stellen werden. Man hofft in Paris, daß die Reichsteile den Kniff gar nicht verstehen werden; um so nötiger wird es sein, die vaterländischen Kreise Deutschlands darüber aufzuklären, daß diese Art der Erhebung der Kriegsschuldfrage gar nichts bedeutet und Deutschland in keiner Weise frei macht von der Last der Schuld am Kriege.

Man muß zugeben, daß diese Ausführungen einer gewissen Logik nicht entbehren. Eine Notifizierung der amtlichen Auffassung, die stillschweigend zur Kenntnis genommen wird, bedeutet nichts als eine Wiederholung des längst Gesagten. Das wird auch in einer deutschen offiziellen Erklärung zugegeben, in der, offenbar in der Absicht, die schädlichen Wirkungen abzumildern, gesagt wird:

Die diesbezügliche deutsche Auffassung ist so bekannt und ihre Behandlung im Zusammenhang mit der Völkerbundfrage ist unter der Kanzlerschaft Marz bereits so lange festgelegt worden, daß hiermit nichts Neues gesagt wird. Diese Auffassung zieht sich wie ein roter Faden durch die Erklärungen aller deutschen Regierungen, seitdem der damalige Reichsaußenminister Graf Brockdorff-Rantzau sie 1919 bei Entgegennahme des Versailles Vertrages zum Ausdruck gebracht hat.

Wenn man also durch die Wiederholung des schon oft Gesagten nicht eine Diskussion über geschichtliche Streitfragen oder gar über die Rechtsgültigkeit des Vertrages von Versailles herbeiführen will, dann ist sie wirklich nichts als Spiegelreflexion, nichts als ein Versuch, unter Schädigung deutscher Interessen auf gewisse Parteiströmungen beruhigend zu wirken. Daß auch nicht einmal dieser Zweck erreicht worden ist, zeigen die Ausführungen der „Deutschen Zeitung“.

Geschäftstüchtige Bajuwaren. Rassenbetrug beim Oktoberfest.

München, 28. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Münchener Polizei ist bei dem diesjährigen Oktoberfest, das einen Rassenbesuch aus allen Teilen Bayerns aufzuweisen hat — der Sonn-

abend und Sonntag brachte weit über 100 000 Menschen aus der Provinz — einem großangelegten Rassenbetrug auf die Spur gekommen. Veranlaßt durch allgemeine Klagen über schlechtes Einsehen hielt die Polizei auf der Oktoberwiese eine Razzia in den großen, von den einzelnen Brauereien gestellten Bierbuden ab und stellte fest, daß die Schenkellner durch schlechtes Einsehen durchschnittlich ein Fünftel mehr Bier aus den Fässern verzapfen, als diese Fässer Inhalt hatten. Nach den Feststellungen der Polizei ist dieser Betrag zurückzuführen auf Vertäge, die die Schenkellner mit den Brauereien abgeschlossen hatten. Der durch diesen Rassenbetrug erzielte Gewinn ist außerordentlich hoch. Ein einziges Fass mit 200 Liter Inhalt bringt einen Betragsgewinn von rund 5000 M. Dabei ist zu bedenken, daß in diesen Rassenfesten, die 3000 und mehr Personen fassen, pro Tag mehr als 200 Fässer Bier ausgegossen werden.

Reichsbannertag in Regensburg.

München, 28. September. (Eigener Drahtbericht.) In Regensburg, der historischen Stadt der Reichsfarben Schwarz-Rot-Gold und der heutigen Zentrale der Bayerischen Volkspartei, hielt das Reichsbanner am Sonntag seine Bannerweihe, zu der aus dem ganzen Lande mehrere Tausende von Kameraden zusammengeströmt waren. Den Höhepunkt der Feier bildete die Festrede, die an Stelle des im letzten Augenblick verhinderten Reichstagsabgeordneten A. D. Marz gegen dessen Erscheinen in der reaktionären Presse außerordentlich gehetzt worden war, der Vorsitzende der Wanderschafts-Bünde, der Reichstagsabgeordnete Krone, Berlin, übernommen hatte. Nachdem er das Reichsbanner als das Symbol für Groß-Deutschland charakterisiert hatte, mahnte er zur Wahrung demokratischer Werte auch in Fragen der Kulturpolitik und erklärte zum Schluß unter stürmischem Beifall: „Freunde, wer hat diese schöne Stadt erbaut? Der aufstrebende Bürgerstand des Mittelalters. Der Adel, die Feudalherren regierten damals. In jähem Ringen errang der neue Stand der Bürger Position um Position. Heute sitzt er am Ruder, doch groß und frohstrotzend kommt heute noch ein neuer Stand hoch: das Arbeitertum. Es ringt um seinen Platz in der Gesellschaft. Man will ihm diesen Platz verwehren, wie man es einstmal dem Bürgerium tat. Ein eitles Beginnen. Freunde! Wir wollen zu jenen gehören, die die Not des Proletariats sehen, die den Sinn dieser um ihren Platz kämpfenden Arbeiterschaft verstehen. Dann erfüllen wir die Aufgaben, die uns die Zeit zu lösen gestellt hat: Friedensbringer zu sein im Streit für soziale Gerechtigkeit. Kameraden vom Reichsbanner, das ist die soziale Parole unseres Banners Schwarz-Rot-Gold.“

Vormarsch in Schlesien.

Bezirksparteitag in Breslau.

Breslau, 28. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Sozialdemokratische Partei für Mittel- und Oberschlesien hielt am Sonntagabend und Sonntag ihren Bezirksparteitag ab. Vorsitzender Genosse Macho konnte dabei über erfreuliche Fortschritte berichten, da im Berichtsjahr über 3000 neue Mitglieder gewonnen und über 80 neue Ortsgruppen gegründet wurden. In den letzten Monaten seit Abschluß des Berichtsjahres hat sich diese günstige Entwicklung noch fortgesetzt. Neu gegründet wurde eine Bezirksarbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Kommunalpolitiker, in der die über 1200 parteigenösslichen Vertreter in den Gemeinden und Kreisen des Bezirks zu einheitlicher Arbeit zusammengeschlossen werden sollen. Bei den Wahlen des letzten Jahres ist die Sozialdemokratie in Mittelschlesien wieder die stärkste Partei geworden. Nicht ebenso befriedigend war der Kassenerfolg. Es wurde daher eine Neuorganisation des Bezirkes beschlossen: Unter Beifall sämtlicher Sonderbeiträge beträgt künftig der neue Wochenbeitrag 20 Pf. für männliche und 10 Pf. für weibliche Mitglieder, wovon 20 Proz. den Ortsgruppen und 5 Proz. den Kreisverbänden zusteht. Neu beschlossen wurde eine Stabsunterstützung für jedes Parteimitglied in Höhe von 40 M. — Das politische Hauptreferat hielt Genosse Stelling vom Parteivorstand.

in der Aufstellungsweise trägt gegen früher, als die Schausammlung nur über Form der Tiere und zoologisches System unterrichtet, ein wesentlicher Fortschritt ein. Die biologische Aufstellung kam ausgiebig zur ihrem Recht. Das ist es ja gerade, was das moderne Museum anstrebt, die Lebensweise der Tiere zu illustrieren. So wurden Dioramen gebaut, in denen sich die größeren deutschen Säugetiere an ihrem Wohnort dem Auge darbieten. In Terrarien werden die deutschen Vögel mit ihren Nestern in natürlicher Umgebung gezeigt. Kleinere biologische Gruppen unterrichten über die Lebensweise der Kriechtiere und der Insekten. Auch sonst wird bei der Aufstellung, wo es nur immer angeht, darauf Bedacht genommen, Lebensweise und Lebensbedingungen der Tiere zu berücksichtigen.

Auch in der systematischen Zusammenstellung von typischen Vertretern der Tiere der ganzen Welt in der „Allgemeinen Sammlung“ soll das biologische Moment ausgiebig zur Geltung kommen, in ähnlicher Weise, wie es für die „deutsche Sammlung“ ausgeführt wurde. Im übrigen aber soll dieser Teil des Museums eingeschränkt werden. Daß er bisher fast ausschließlich in den Museen nahezu alleinherrschend war, ist nicht zu rechtfertigen und ein Ueberbleibsel aus der Zeit, als noch eine gemeinschaftliche Sammlung der Nationalstaaten für den Forscher und gleichzeitig den Ort der Belehrung für das Publikum diente. Es war die Zeit, als die biologischen Wissenschaften noch „beschreibende Naturwissenschaften“ waren, jetzt aber sind sie zu „erklärenden Wissenschaften“ geworden. Der Zoologe beschränkt sich nicht mehr darauf, festzustellen, wie ist das Tier gebaut, er sucht zu ergründen, warum es gerade so gebaut ist und nicht anders. Ueber all diese Forschungseinrichtungen muß ein neuzeitliches Museum, soweit es irgend angeht, das Publikum unterrichten. Das soll in einer großen „biologischen Sammlung“ geschehen. Hier soll beispielweise gezeigt werden: Wie ist der tierische Körper an das Leben der Erde angepaßt, wie unterscheiden sich Pflanzenfresser vom Fleischfresser, wie pflügt das Tier seine Brut, welche Schutzmittel hat es im Kampf gegen seine Feinde und unendlich vieles mehr. Bei der Neuordnung werden endlich die jetzt im Museum zerstreuten vergleichend-anatomischen Präparate in einem besonderen Saal als „vergleichend-anatomische Sammlung“ vereint.

In alledem wird eifrig gearbeitet. Über naturgemäß werden noch Jahre vergehen, ehe alles vollständig fertig ist.

Deutscher Arbeiter-Sängerbund, 9. Bezirk. Es war ein gutes und auch zweckmäßiges Unternehmen des 9. Bezirks, seine Kräfte gesammelt und in einzelnen Teilen am Sonntag in der „Neuen Welt“ vorzuführen. So gab es einen Blick über den Stand der Chorpflege in seinem Bereich, ehe die einzelnen Vereine mit eigenen Veranstaltungen hervortreten. Den ersten Teil des Abends füllten die kleineren Chöre aus (Männerchor „Ideal“, Männerchor 1923 Berlin, Reichsbanner Liebertal, Reichsbanner Sängerkorps, Sängerkorps Rudow). Sie wiesen die üblichen Leistungen und das gewöhnliche schmierige Arbeitsbild auf, das nur durch das mehr oder minder vorhandene Chorleiterliche Geschick des musikalischen Führers etwas geändert wird. Neben mir rein künstlerisch das Ergebnis dieser Darbietungen, so ist den kleineren Chören der Anstoß an große, leistungsfähige Chöre nicht nur anzuraten, sondern er ist von ihnen zu fordern. Das Wesen der Arbeiter-Sängerbewegung ist vor allem Erziehen der Massen und Vorkesseln. Die per-

einigten Chöre des Bezirks sangen zwei Liederlieder unter Leitung des Bezirkschormeisters H. G. Kohrbach mit all den Stärken und Schwächen, die sich in improvisierten Beispielen mit sich bringt. Ueber den Hegar-Chor und die Gesangsgemeinschaft d'Arguis zu sprechen, wird im Laufe des Abends noch reichlich Gelegenheit sein. Für heute nur soviel, daß — abgesehen von mancherlei Effektivem und Geflüchten — Energie und Leistung des d'Arguis-Chores erstaunlich waren. Alfons Keller sang sehr schön russische Lieder, ein Mitglied des Hegar-Chores, Willi Briel, zwei Lieder von Schubert und Hermann. Der Abend war jedenfalls ein Treffer.

Ein neues Sphärischmittel. Wissenschaftlichen Entdeckungen, die in sensationeller Aufmachung verbreitet werden, soll man im allgemeinen skeptisch gegenüberstehen, da man gerade auf diesem Gebiete in den letzten Jahren zu viele Enttäuschungen erlebt hat. An dem neuen, vom französischen Arzt Lavoite entdeckten Sphärischmittel scheint aber doch etwas zu sein, denn kein geringerer als Professor Roux hat in der Pariser Akademie der Wissenschaften darüber begeisterte Mitteilungen gemacht, und Roux ist ein Forscher, der über Verdacht und Zweifel erhaben ist. Der wissenschaftlichen Namen des neuen Präparats wird vielleicht nicht einmal der Arzt ganz leicht behalten können; er lautet kurz und bündig Acetylazoglynamphenolnatrium. Das Mittel, das, wie die „Science“ mitteilt, Wisumut und Arsen im Verhältnis von 15 zu 45 enthält, wurde zuerst an sphärisch infizierten Kaninchen angewendet. Nach drei Einspritzungen lösten sich die Verdauungsorgane ab und „entlassen“ werden. Irrendwelche Nachwirkungen der in die Muskelatur verabreichten Einspritzungen waren nicht festzustellen. Man wachte sich nunmehr auch an Menschen heran, und die Ärzte, die die Behandlung leiteten, erklärten übereinstimmend, daß in allen beobachteten Fällen vollständige Heilung eingetreten sei. Die „Wassermann-Reaktion“ verliert in diesen Fällen nach beendeter Behandlung durchweg negativ, d. h. es konnte auch nicht eine Spur von Sphärisch mehr entdeckt werden. Wichtig ist auch die Feststellung, daß sich das Allgemeinbefinden der Patienten in auffälliger Weise hob. Die Behandlung soll keinerlei Begleiterscheinungen über Art hervorrufen und durchaus schmerzfrei sein. Es bleibt nun abzuwarten, was die Nachprüfungen des Präparats durch andere Ärzte ergeben werden.

Das Central-Theater bringt die Neuauflage von Franz Rabls „Tiefenblau“ am Donnerstag, den 1. Oktober. Anfang um 7 1/2 Uhr.

Im Theater d. Königgräber Straße findet die Ehrenfeier von Grabbe's „Don Juan und Faust“ am Freitag, den 2. Oktober statt.

Eine Theaterausstellung in Regensburg. In seiner letzten Sitzung beschloß der Magistrat, der Veranstaltung der Theaterausstellung einhellig zuzustimmen. Die Beteiligung der Stadt am Garantiefonds in Höhe von 100 000 M. wurde genehmigt.

Zur Verfertigung der Kollisions-Ausstattung. Wie dem „Neuen Wiener Tagblatt“ aus Wien gemeldet wird, will sich an der Verfertigung der kanzonalen Ausstattung aus dem hiesigen Reichsbanner gehörigen Kollisions auf Kollisions aus der Kollisions als Kollisions beteiligen. Angehild soll er den Kollisions haben, zeitweilig als Kollisions zu leben.

Gabe der Reichlichen Demoskopen. Ein Dekret der Reichlichen Regierung hebt mit sofortiger Wirkung die Abgabe der Reichlichen auf und hebt die Reichlichen für den Staat. Damit werden gegen 20 000 Reichliche befreit.

Tschitscherins in Warschau.

Warum die Aufregung?

Der russische Außenminister hat am Sonnabend unter großem Zeremoniell im Sonderzug Moskau verlassen und sich nach Warschau begeben. Die ganze Aufmerksamkeit der Abfahrt und die Tatsache, daß sich Tschitscherin trotz seines ungünstigen Gesundheitszustandes gerade im Augenblick auf eine längere Reise begab, spricht für einen bestimmten Zweck der Aktion. Tatsächlich drängt die Zeit, und wenn nicht die Vorkonferenz schon in den allernächsten Tagen stattfinden würde, hätte der Außenminister des Sowjetreiches sicherlich zunächst in Rußland Erholung gesucht, um dann erst die politische Fahrt nach Warschau bzw. Berlin anzutreten.

Was geht vor? Die Reise ist hauptsächlich von der Befürchtung diktiert, daß die bevorstehende Vorkonferenz zu einer neuen Isolierung Rußlands führen könnte, und man ist deshalb bestrebt, neue Bundesgenossen zur Abwehr zu finden. Einmal hat man in Moskau England im Verdacht, durch Maßnahmen in den Randstaaten auf eine Einkreisung des Sowjetreiches hinzuwirken, während man andererseits die Verhandlungen über den Sicherheitspakt auch von dem Gesichtspunkt aus sieht, daß dadurch die letzte europäische Großmacht, die bisher auf gute Beziehungen mit Rußland Wert zu legen genötigt war — Deutschland — nunmehr in die Interessensphäre der Westmächte, d. h. Englands, einbezogen würde. Diese Auffassung ist unrichtig und unbegründet; sie beruht auf Vermutungen und nicht auf Tatsachen! Auch der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund und der Abschluß eines Sicherheitspaktes würde die Ostpolitik keiner deutschen Regierung beeinträchtigen. Aber in Moskau wünscht man eben den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund unter keinen Umständen, man sieht die Entwicklung der Dinge mit großem Mißbehagen und sucht sie deshalb mit allen Mitteln zu durchkreuzen.

Infolgedessen lag der Schachzug einer Annäherung an Polen, wie ihn die Reise Tschitscherins bezweckt, außerordentlich nahe. Polen teilt mit Rußland das Schicksal, mit der ganzen Entwicklung der Garantiefrage außerordentlich unzufrieden zu sein. Hinzu kommt, daß die Nationaldemokraten fortgesetzt eifrig bestrebt sind, freundschaftliche Beziehungen zu Rußland zu suchen, um schließlich alle Macht des Staates gegen Deutschland wenden zu können. Sie lassen deshalb keine Gelegenheit der Annäherung vorbegehen, und wer den Verlauf der Dinge in den letzten Wochen ernsthaft verfolgt hat, muß in der Tat zu der Feststellung kommen, daß Rußland der polnischen Regierung, soweit es sein Prestige erlaubte, entgegenzukommen versuchte. Vor allem wurden z. B. die fortwährenden Grenzzwischenfälle an der polnisch-russischen Grenze behoben, und damit erreichte eine alte Sorge der polnischen Regierung das langere Ende. Dieser ersten Annäherung ist jetzt die Geste des Besuchs Tschitscherins gefolgt, die aber nicht sehr tragisch zu nehmen ist und an den Richtlinien der deutschen Politik kaum etwas ändern wird.

Am Mittwoch trifft der russische Außenminister in Berlin ein, um hier mit den maßgebenden Instanzen Fühlung zu nehmen. Es heißt, daß er sich zwei Tage über die politischen Probleme mit dem Reichsaussenminister zu unterhalten gedenkt. Wenn Herr Stresemann dem russischen Besucher sagen wird, daß kein Mensch in Deutschland mit dem Abschluß eines Westpaktes eine unfreundliche Absicht gegen Rußland verbindet, so wird er ihm damit nur die Wahrheit sagen.

Eine Unterredung mit Tschitscherin.

Der Warschauer Vertreter des „All-Union-Dienstes“ hatte eine Unterredung mit Tschitscherin, in der auch die Frage des Sicherheitspaktes berührt wurde. Wie nicht anders zu erwarten, äußerte sich Tschitscherin sehr abfällig über den Sicherheitspakt. Interessant sind aber vor allem die folgenden Äußerungen:

Frage: Wie wird Rußland sich zu einem etwaigen Eintritt Deutschlands in den Völkerbund stellen?

Antwort: Das hängt von den Bedingungen ab, unter denen dieser Eintritt erfolgt. In jedem Falle wird er in Rußland mit wenig Begeisterung aufgenommen werden, denn Rußland hält den Völkerbund nicht für einen wirklichen Bund der Völker, sondern für eine Stätte, wo die Schwächeren durch Stärkere ausgebeutet werden.

Frage: Ist Ihre Reise nach Warschau als ein unfreundlicher Schritt Deutschland gegenüber anzusehen, wie man dies aus der Haltung der deutschen Presse schließen kann?

Antwort: Das ist eine falsche Auffassung der deutschen Presse. Mein Besuch hier kann keinesfalls unsere Beziehungen zu Deutschland schädigen. Meiner Ansicht nach kann auch Deutschland kein Interesse daran haben, Rußland und Polen gegeneinander aufzureizen.

Herriot für Fortdauer des Linksblocks.

Die Radikalen mit den Sozialisten solidarisch.

Paris, 28. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Rede, die der Kammerpräsident Herriot am Sonntag in Mont-de-Marsan gehalten und in der er sich für die Aufrechterhaltung des Linksblocks lebhaft eingesetzt hat, findet zahlreiche Kommentare sowohl in den links- als auch in den rechtsgerichteten Blättern. Die Blätter der Linken erklären, die Rede Herriots zeuge davon, daß die Radikalsoziale Partei, deren Vorsitzender er ist, fest entschlossen sei, die Politik des Kartells fortzusetzen, um eine einheitliche Front mit den Sozialisten zu bilden. Die Radikalsozialen, schreibt Trötschel im „Paris Soir“, hätten sich mit den Sozialisten solidarisch erklärt. Der Bruch mit den einen würde auch den Bruch mit den anderen bedeuten. Die reaktionäre Presse dagegen sucht der Rede Herriots jede Bedeutung abzuspüren und glaubt, daß die Wahrheit des Linksfortfalls sich endgültig aufgelöst habe. Sie schlägt der Regierung Painlevé vor, ihre Mehrheit in der früheren Opposition zu suchen.

Lyautey tritt zurück.

Sein Abschiedsgesuch eingereicht.

Paris, 28. September. (Eigener Drahtbericht.) Der Generalresident für Marokko, Marschall Lyautey, hat der französischen Regierung sein Rücktrittsgesuch eingereicht. Es wird damit begründet, daß die Lage in Marokko sich sehr gedehnt habe und nun die Möglichkeit bestehe um den von seiner Gesundheit künftigen Rücktritt zu erwägen. Obgleich die französische Regierung zu diesem Gesuch noch nicht offizielle Stellung genommen hat, unterliegt es keinem Zweifel, daß sie dem Wunsch des Marschalls Lyautey an entsprechen wird. Ueber den Nachfolger des Marschalls Lyautey an der Spitze der Verwaltung von Marokko ist noch nichts bekannt.

Zwischenfall im Völkerbundrat.

Litauens Vertreter verläßt den Saal.

Genf, 28. September. (Eigener Drahtbericht.) Der Völkerbundsrat hielt am Montag die Schlußsitzung seiner Septembertagung ab. Bei der Beratung des Remei-Abkommens kam es zu einem heftigen Zwischenfall. Zwei Bestimmungen des Abkommens ermächtigen das Völkerbundsekretariat, Mitteilungen über grobe Verletzungen des Abkommens entgegenzunehmen und sie den Mitgliedern des Rats zur Entscheidung zuzuführen. Der litauische Vertreter Galsanaukas protestierte heftig gegen diese Bestimmungen und verließ dann die Versammlung. Das Abkommen wurde trotzdem angenommen. Ebenso fanden Entschlüsse über ein Abkommen gegen die Sklaverei und über Hilfsmassnahmen für Flüchtlinge Annahme. Albert Thomas, der Vorsitzende des Internationalen Arbeitsamtes, gab hierzu nähere Erklärungen ab. Eine entsprechende Konferenz der in Frage kommenden Regierungen soll bald einberufen werden. In einer geheimen Sitzung bestimmte dann der Rat die Mitglieder des Untersuchungsausschusses für den Grenzstreit zwischen der Türkei und dem Irak. Der offizielle Vertreter des Völkerbundes im Ausschuss wird der estnische General Laidoner sein; die beiden anderen Vertreter wird das Rostoffkomitee des Völkerbundes ernennen. Die nächste Ratstagung findet im Dezember in Genf statt, die folgende im März in Madrid.

Ist der Rat kompetent?

Stockholm, 28. September. (Eigener Drahtbericht.) Der schwedische Außenminister Uden, der Vorsitzende der Rostoffkommission des Völkerbundes, hat sich nach seiner Rückkehr von Genf über die Rostofffrage geäußert. Er erklärt, daß das Haager Schiedsgericht im November in einer außerordentlichen Sitzung die Frage der Kompetenz des Völkerbundes in der Rostofffrage behandeln wird. Laut dem Bundespakt seien sowohl England wie die Türkei verpflichtet, keine feindlichen Handlungen vorzunehmen, solange die Rostofffrage dem Völkerbund zur Behandlung übergeben ist. Die Gerüchte von einer kritischen Situation in Rostoff und der Gefahr kriegerischer Verwicklungen seien daher sehr übertrieben. In Genf hege man in dieser Beziehung keine Befürchtungen.

Frontbann.

Schießübungen auf dem Reichswehrchießplatz Tegel.

Von den medienbühnischen Rabauhschen und Feme-Verführern" nimmt zweifellos der „Frontbann“ eine besondere „gehobene“ Stellung ein, besonders nachdem dieser die Reichshauptstadt Berlin mit 50 Ortsgruppen oder „Stoßtrupps“, um im Jargon der Völkischen zu reden, überzogen hat! Die „Welt am Montag“ bringt darüber folgende Einzelheiten:

„Die Provinzleitung Berlin-Brandenburg liegt in Händen des Hauptmanns Röhrlein, Charlottenburg, Seefelderstraße 33, dessen Vertreter der Oberleutnant Derluge ist. Den Gau I (Berlin-Westen-Spandau) leitet Oberleutnant Wenzel, den Gau II Oberleutnant Delze, der Leutnant Dargel, ein ehemaliger Oberfeldwebel der Reichswehr leitet den Gau III und spielt auch in der Provinzleitung eine gewisse Rolle.

Durch Rundschreiben Nr. 8 wurden die Führer des Frontbannes am 3. August 1925 zu einer geheimen Führerversammlung zusammenberufen. In dieser Besprechung wurden mehrtägige „Gefechtswanderungen“ im Verein mit „Wiking“ und „Wermolt“ angelehrt.

Wichtig für die Allgemeinheit ist ein „Schießbefehl“ (Rundschreiben Nr. 16) des Gau Berlin für Sonnabend, den 8. August auf dem Schießplatz der Reichswehr in Tegel (Stand 20).

Sobald die Frontbann-Heimkehrer auf die Schießplätze der republikanischen Wehrmacht verlegt wird, hört freilich der Spasch auf und Herr Gehler wird gut tun, seine Schießstände und Patronenkästen zuzuhalten.

Die Liebenwerdaer Sparkasse.

Der Prozeß gegen den Landrat Vogl.

Torgau, 28. September. (Eigener Drahtbericht.) Vor dem Osthessischen Schöffengericht in Torgau begann am Montag der Prozeß gegen den Landrat des Kreises Liebenwerda, Genossen Vogl, und den Direktor der Kreissparkasse Merres. Beiden wird zum Vorwurf gemacht, zugunsten der Wurstfabrik Georg Schmidhals in Rügenwalde die Kreissparkasse um mehrere hunderttausend Mark geschädigt zu haben. Merres soll der Firma Schmidhals einen größeren Kredit aus der Sparkasse gegeben haben, trotzdem diese Firma vor dem Zusammenbruch stand; Vogl soll dem Sparkassendirektor dabei durch Rat und Tat Beihilfe geleistet haben. Der Prozeß erregt nicht nur bei den Eingeweihten des Kreises großes Interesse, sondern beansprucht weit darüber hinaus besondere Aufmerksamkeit, weil die Rechtspartheien diesen Fall begierig aufgriffen, um durch ihn die „sozialdemokratische Mißwirtschaft“ zu beweisen und gleichzeitig von ihren Landbund- und Kreislistenstandorten abzulenken.

Bei Beginn des Prozesses lehnte die Verteidigung einer der kommunistischen Partei angehörigen Schöffen ab, da Landrat Vogl mehrfach mit der kommunistischen Partei Differenzen gehabt hätte. Das Gericht wies den Antrag jedoch zurück. Die Verhandlung beschränkte sich am ersten Tage auf die Vernehmung der beiden Angeklagten und suchte Klarheit darüber zu schaffen, ob sie sich einer strafbaren Handlung bewußt gewesen sind. Aus den Aussagen der beiden Angeklagten ging hervor, daß sie bei der Vermittlung des Kredits sich im guten Glauben befunden hätten, die Firma Schmidhals, die Weltweit genoss, sei noch völlig kreditfähig. Der vermittelte Kredit sollte dazu dienen, den Kreis vor einem Schaden zu bewahren, der durch einen zu Protest gegangenen Wechsel entstanden war, den der Kreis Liebenwerda mit Genehmigung des Kreisaußenbüros auf die Luisenstädtische Bank in Berlin gegeben hatte. Ein Finanzprozeß mit dem Ruhrverband in Essen wegen dieses Wechsels ist in erster Instanz zugunsten des Kreises Liebenwerda entschieden worden.

In den nächsten Verhandlungstagen wird eine große Reihe Zeugen erscheinen, die als Geldgeber oder als Mitglieder des Kreisaußenbüros bei dieser Kreditgewährung eine Rolle spielen. Von ihren Aussagen und deren Bewertung wird es abhängen, ob den Angeklagten, besonders dem Landrat Vogl, der Vorwurf einer leichtfertigen oder gar verbrecherischen Handlung gemacht werden kann.

Wohnungs- und Siedlungswesen.

Debatten im Landtag.

Im Landtag wurde gestern die zweite Beratung des Haushalts des Wohlfahrtsministeriums fortgesetzt beim Kapitel Wohnungs- und Siedlungswesen.

Abg. Allan (Komm.) befragte die Hauszinssteuer und macht den Sozialdemokraten den Vorwurf, daß sie die eigentlichen Vater dieser Steuer seien. Wenn der Ertrag der Hauszinssteuer nicht zur Förderung des Wohnungswesens verwendet

wird, so sei auch das die Schuld des sozialdemokratischen Innenministers Seegering, der viel zu hohe Staatsmittel für seine Schuttpolitik vergebende. Würde er die Polizei auf die Hälfte oder ein Drittel abbauen, so wäre Geld genug für Wohnungsbau vorhanden.

Abg. Hoefe (Soz.) verlangt besseren Bauarbeiterlohn. Während die Bautätigkeit zurückgegangen sei, habe gleichzeitig die Zahl der Unfälle im Baugewerbe erheblich zugenommen. Allein auf der Baustelle des Elektrizitätswerks in Charlottenburg seien vom 1. Mai bis zum 1. Juli 420 Unfälle vorgekommen, darunter drei tödliche. (Hört! hört!) Der neuerdings vom Reichsarbeitsministerium den Ländern überreichte Entwurf einer Müllerverordnung zum Schutze der Bauarbeiter gegen Unfälle verleihe die härteste Kritik, weil er überhaupt keine durchgreifenden Maßnahmen bringe und eine lägliche Halbmäßigkeit sei. Die preussische Regierung sollte endlich ein Bauarbeiterlohngesetz vorlegen. Vom Reichsarbeitsministerium sei für die Arbeiterkassen nichts zu erwarten.

Abg. Schluske (Drais.) bezeichnet es als notwendig, daß die Sparkassen wieder Hypotheken geben, um so die private Bautätigkeit mehr anzuregen. Eine praktische Wohnungspolitik sei nur möglich, wenn man die Kräfte der Privatwirtschaft mehr als bisher zur Tätigkeit heranziehe. Vom Ertrag der Hauszinssteuer sollte ein wesentlicher größerer Teil für die Förderung des Wohnungsbauwesens verwendet werden. Die Staatsregierung sollte endlich ein Wohnungsbauprogramm vorlegen. Das von England erlassene Wohnungsbaugesetz könnte hierbei in vielen Punkten als Muster dienen. Die traurigen Erfahrungen mit den staatlich eingerichteten oder geforderten Wohnungs- und Heimstättengesellschaften sollten endlich dazu führen, daß die staatlichen Gelder nicht mehr solchen Gesellschaften, sondern den wirklichen Fachleuten des Bauwesens zur Verfügung gestellt werden.

Ministerialdirektor Conze weist darauf hin, daß die staatlichen Baukontrollen im Zusammenhang mit dem allgemeinen Beamtenabbau zum großen Teil abgebaut worden seien. Der Minister werde ihre Zahl gern vermehren, wenn die Finanzlage es erlaube. Im Jahre 1925 sei die Entwicklung des Wohnungsbauwesens verhältnismäßig günstig. Bis hierher

etwa 80 000 neue Wohnungen errichtet

worden. Mit Wohnungsbauprogrammen seien bisher wenig günstige Erfahrungen gemacht worden, weil die Durchführung ja immer von der Finanzlage abhängig sei. Die Errichtung der Wohnungsfürsorgegesellschaften habe seinerzeit die Zustimmung des Parlaments gefunden. Der Gründung der Landespfandbriefanstalt hätten sämtliche Parteien zugestimmt. Mit manchen von diesen Gesellschaften seien auch sehr günstige Erfahrungen gemacht worden.

Abg. Hagenmann (Z.) fordert, daß im Rahmen des neuen Städtebaugesetzes auch eine Ausweisung von Garten- und Heimstättengebieten vorgenommen wird.

Abg. Cadendorf (Wirtsch. Bgg.) wünscht die Übertragung der Verwaltung des Wohnungswesens an das Handelsministerium. Die Sparmaßnahmen des preussischen Finanzministers würden von der Wirtschaftlichen Vereinigung wärmstens unterstützt. Der Redner richtet dann scharfe Angriffe gegen die sogenannten gemeinnützigen Siedlungsgesellschaften, die in Wirklichkeit in den meisten Fällen nur den Leitern die Möglichkeit geboten hätten, mit den für gemeinnützige Zwecke hergegebenen öffentlichen Geldern Spekulationsgeschäfte auf eigene Rechnung zu machen.

Ministerialdirektor Conze sagt eine gründliche Revision der Wohnungslisten zu. Nach der Novelle zur Finanznotverordnung werde ein Teil des Ertrages der Hauszinssteuer auch für die Instandhaltung der alten Wohnungen verwendet werden. Das Ministerium sei dankbar für die Mitteilung von Unregelmäßigkeiten und Missetatungen bei gemeinnützigen Siedlungsgesellschaften, wenn sie so bestimmt mit Tatsachenmaterial belegt sind, daß dagegen eingeschritten werden kann. Das sei bei dem Material des Abg. Cadendorf aber nicht durchweg der Fall. Man dürfe wegen solcher Einzelfälle nicht die Siedlungsgesellschaften allgemein verdammen.

Die Bewohner solcher Siedlungen schloßen sich im ganzen doch mehr als die Bewohner der dumpfen Mietskasernen im Berliner Norden. (Aurube rechts, Beifall links.)

Abg. Latschold (Z.) wendet sich gegen die Ausführungen des Abg. Cadendorf. Die Wirtschaftspartei sei schon dadurch gekennzeichnet, daß sie den Reichskanzler Dr. Luther unterjocht, obwohl dieser Kanzler mit seiner Empfehlung der Beamtenkonsumvereine dem gewerblichen Mittelstand eine sehr empfindliche Ohrfeige verjagt habe. Wenn ein Wirt oder Metzger sich so geäußert hätte, dann wäre von der Wirtschaftspartei sicherlich ein Sturm der Entrüstung entzündet worden. Die Hauszinssteuer sei viel zu hoch. Von dem Restbetrag der Miete könnten unmöglich die Häuser instandgehalten werden. Die Herren von der Wirtschaftspartei hätten andererseits zu wenig Verständnis für die Not der Mehrheit der Mieter. Da Mieter unverschuldet in Not geraten sind, sollten die Wohlfahrtsämter einspringen, damit nicht die Hausbesitzer unter dem Kaufstand ihrer Mieter leiden müssen.

Ministerialdirektor teilt mit, daß nach den neuesten Feststellungen die Hauszinssteuer im Jahre 1925 210 Millionen für die Kommunen und 150 bis 160 Millionen für den Staat erbracht habe. Aus diesem Ertrag müßten natürlich auch die gemeinnützigen Siedlungsgesellschaften gefördert werden, sofern sie auf solider Grundlage stehen.

Abg. Meinke (Dem.) betont die Vorsätze des Einfamilienhauses gegenüber den Mietskasernen.

Abg. Hoffmann (Komm.) hält die Klagen der Hausbesitzer für ungerechtfertigt, zumal die Friedensmiete bald wieder erreicht sei.

Damit schließt die Aussprache über das Wohnungs- und Siedlungswesen.

Beim Kapitel „Allgemeine Volkswohlfahrt und Erwerbslosenfürsorge“ mündet Abg. Frau Ege (Soz.) größere Mittel zur Förderung der Kinder-Erholungsheime. Das Geld der Kinder der arbeitenden Bevölkerung sei eine Gefahr für die Zukunft des Landes. Hier müsse der Staat mit wirksamer Fürsorge eingreifen.

Nach 6¼ Uhr verläßt das Haus die Weiterberatung auf Dienstag 12 Uhr. Außerdem steht auf der Tagesordnung: Provinzial- und Kreiswahlentwurf.

Letzte Nachrichten.

Neue Brandstiftungen in Berlin.

Am Montagabend wurde die Berliner Feuerwehr von mehreren Seiten nach der Grolmannstr. 38 am Kurfürstendamm gerufen, wo der Dachstuhl des mächtigen vierstöckigen Gebäudes in geräumter Ausdehnung an mehreren Stellen hell brannte. Die Charlottenburger Wächter waren zum Glück sehr schnell zur Stelle und so gelang ihnen, die Flammen binnen einer Stunde zu löschen. Es wurde Brandstiftung festgestellt.

In dem Bootshausrestaurant Seefisch in Pichelsberg, in dem etwa 100 Boote sich befinden, wurde gestern Abend um 8 Uhr von zwei unbekannt entkommenen Männern Feuer angelegt. Der Hausdiener Erich Altdorf, der den Brand entdeckte und ihn löschen wollte, wurde von den Brandstiftern angefallen, zu Boden gerissen und durch einen Messerstoich am linken Oberarm glücklicherweise nur leicht verletzt. Der Hausdiener Emil Heimann, der hinzutrat, schoß auf die lebenden Brandstifter, die jedoch in der Dunkelheit entliefen. Der Brand wurde von der Spandauer Feuerwehr gelöscht, bevor er größere Ausdehnung annehmen konnte.

Gewerkschaftsbewegung

Der Reichsfinanzminister und die Beamten.

Die Besprechungen der Beamtenorganisationen mit dem Reichsfinanzministerium, die schon in der vorigen Woche stattfinden sollten, infolge der Beratungen der Reichsregierung über die Votfrage jedoch unterbleiben mussten, finden am Donnerstag, nachmittags 4 Uhr, statt. Der Reichsfinanzminister wird an den Verhandlungen über die Besoldungsfrage persönlich teilnehmen.

Am 1. Oktober soll bekanntlich das Wunder des Preisabbaues eintreten. Vielleicht ist der Reichsfinanzminister endlich so klug und kommt den Vertretern der Beamtenchaft mit einem soliden Angebot entgegen; denn das ist die einzige Möglichkeit für die Reichsregierung, aus der blamablen Situation, in die sie sich selbst mit ihren Preisabbauversprechungen gebracht hat, wieder herauszukommen. Jedenfalls hat der Reichsfinanzminister Zeit genug gehabt, um sich die Besoldungsfrage noch einmal gründlich zu überlegen und auf die vielen Stimmen aus dem Parlament und der Öffentlichkeit zu hören, die die Notlage der unteren und mittleren Beamtenchaft unumwunden anerkennen. Ein wenig erfreulicher Herbst hat begonnen und viele Angehörigen sprechen dafür, daß ein Winter des Wohlwollens vor der Tür steht. Vielleicht weiß man das auch im Reichsfinanzministerium.

Ein „aufgeklärter“ Schiedspruch.

Bis auf weiteres 56-Stunden-Woche.

Solingen, 28. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Gewerkschaften der Metallindustrie des Kreises Solingen haben kürzlich das Arbeitszeitabkommen, das für die Solinger Industrie die vollständige Arbeitszeit festlegte, gekündigt. Heute vormittag haben auf Veranlassung des Unternehmerverbandes Schlichtungsverhandlungen stattgefunden. Es wurde ein Schiedspruch gefällt, der das Arbeitszeitabkommen auf unbestimmte Zeit verlängert, jedoch beiden Parteien eine monatliche Kündigung ausgesetzt. Es ist bezeichnend, daß bisher das Abkommen des vergangenen Jahres nur für den kleinsten Teil der Arbeiterchaft in Anspruch genommen worden ist. Nur ganz wenige Firmen haben die vollständige Arbeitswoche durchgeführt; in den allermeisten Stellen wird beträchtlich weniger gearbeitet und in einigen Großbetrieben konnte sogar die 56stündige Arbeitswoche erhalten bleiben. Unter diesen Umständen müßte der Schiedspruch außerordentlich befremden, wenn man nicht mühte, daß die Schlichter die „Aufklärungen“ bekommen, die ihnen das Reichsarbeitsministerium auf Wunsch der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände übermittelt.

Streik im Speditionsgewerbe.

Die Verhandlungen, die am Montag nochmals zwischen den Speditoren und dem Deutschen Verkehrsband gepflogen wurden, sind gleichfalls ergebnislos verlaufen. Die Unternehmer gingen über ihr Angebot von 45 Mark Wochenlohn, das sie in den Verhandlungen am Freitag machten, nicht hinaus. Infolgedessen scheiterte die Verhandlung. Eine überfüllte Volksversammlung der Speditorenarbeiter nahm gestern abend zu dem letzten Verhandlungsergebnis Stellung und beschloß nach eingehender, sehr lebhafter Debatte, die Arbeit heute früh in allen Speditionsbetrieben geschlossen einzustellen.

Dieser Kampf wird aller Voraussicht nach in bedeutend schärferem Maße geführt werden, als alle bisherigen Kämpfe im Speditionsgewerbe. Die Speditoren haben den Kampf nicht unvorbereitet an sich herantreten lassen, sondern haben sich nach Bundesgenossen umgesehen. Sie haben sie gefunden in der Reichsbahnverwaltung Berlin. Es ist beabsichtigt, die Technische Reichsanstalt der Reichsbahn heranzuziehen und von ihr die Verlebe- und Aufhärarbeiten in den Güterböden unter polizeilichem Schutz ausführen zu lassen. Die Speditorenarbeiter vertrauen auf die Solidarität der bei der Eisenbahn beschäftigten Güterbödenarbeiter und erwarten von ihnen, daß sie jede Streikarbeit verweigern.

Die Löhne der Kranführer und Anbinder.

Die im Verkehrsband organisierten Kranführer und Anbinder aus den Berliner Metallbetrieben nahmen am Sonnabend im Gewerkschaftshaus in einer gut besuchten Versammlung zu ihrer Lohnlage Stellung. Fromke berichtete, daß die Feststellung der gegenwärtig gezahlten Löhne durch Herausgabe statistischer Fragezettel erfolgt sei, die von allen auszufüllen waren.

Die Berliner Metallindustrie weist ungefähr 50 Betriebe auf, in denen 1250 bis 1350 Kranführer und Anbinder beschäftigt werden. Von 38 Betrieben haben die dort Beschäftigten die an sie gestellten Fragen beantwortet. Das Resultat ist, daß sich ein Lohn von 63 bis 83 Pf. pro Stunde für Kranführer und Anbinder ergibt. Die niedrigen Lohnsätze von 63 Pf. werden hauptsächlich bei der U. G. B., Brunnenstraße, gezahlt. In allen anderen Betrieben bewegen sich die Löhne auf einem höheren Stande. Die Lohnspanne beträgt 20 Pf. pro Stunde. Da Kranführer und Anbinder in ihrer Arbeitsausführung einen derartigen Unterschied nicht aufweisen, sondern ihre Arbeiten überall die gleichen sind, so zeigt die Erhebung, daß die niedrigen Lohnsätze nicht aufrechterhalten werden dürfen.

Die Aussprache ergab, daß in der U. G. B., Brunnenstraße, der niedrige Lohnsatz nicht etwa den Jungangestellten gezahlt wird, sondern daß selbst langjährig Beschäftigte diesen Lohn erhalten. Es

wurde eine Entschliebung angenommen, in der zum Ausdruck kommt, daß in jenen Betrieben, wo die außergewöhnlich niedrigen Löhne noch bestehen, diese zu beseitigen sind. Die Kollegen werden aufgefordert, hierzu die geeigneten Wege zu wählen, um zum Ziel zu gelangen. Einer weiteren Entschliebung stimmte die Versammlung zu, daß in nächster Zeit Betriebsbesprechungen stattzufinden haben, in denen zu den Entschlüssen der Branchenversammlung Stellung zu nehmen ist.

Konflikt im Mühlengetriebe.

Am Montag vormittag fanden in dem Lohnstreit zwischen dem Arbeitgeberverband der Berliner Mühlenindustrie und dem Verband der Lebensmittel- und Getränkearbeiter Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuß statt. Da es auch hier wie in den direkten Verhandlungen zu keiner Einigung kam, wurde vom Vorsitzenden des Schlichtungsausschusses gegen die Stimmen der Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertreter ein Schiedspruch gefällt, nach dem sich die Löhne der gelernten Arbeiter um 2,50 M. und die der gelernten Arbeiter um 1 M. erhöhen.

Dieser Schiedspruch soll gelten vom 24. September bis 30. Dezember. Er ist im Verhältnis zu der Teuerung und den bereits in verwandten Berufen, z. B. der Bäcker, Mehlkutscher und Speichereiarbeiter gezahlten Löhne völlig ungenügend. Die im Schiedspruch festgesetzten Löhne bleiben hinter denen der angeführten verwandten Berufe um 4 bis 7 M. zurück. Ebenso wird die Lohnspanne zwischen gelernten und ungelerten Arbeitern wieder vergrößert. Eine Versammlung der Funktionäre wird heute zu der Situation Stellung nehmen.

Die Lohnkämpfe in Danzig.

Danzig, 28. September. (Ill.) Die Verschärfung des Lohnkampfes auf der Danziger Weite und der Eisenbahnhauptwerkstätte, wo sich zurzeit ein Drittel der Belegschaft im Streik befindet, macht sich doch empfindlich bemerkbar, so daß sich die Generaldirektion der beiden Werke mit der Absicht trägt, beide Unternehmen demnächst zu schließen. Es erübrigt sich, darauf hinzuweisen, welche schwerwiegenden, ja katastrophalen Folgen ein solcher Schritt für das Wirtschaftsleben Danzigs haben würde. Sollte es zutreffen, daß, wie verlautet, von Seiten der Arbeiterchaft nur auf die Schließung gewartet wird und daß der gesamte Lohnkampf nur darauf abzielt, um die von der Schließung betroffenen Tausende von Arbeitskräften in den Besitz von Erwerbslosenunterstützung zu bringen bzw. die Verteilung zu Konzessionen zu zwingen, so würde dieses Verhalten der Arbeiterchaft auf eine ungläubliche Verhehung durch die sie führenden Stellen schließen lassen. Es finden jedoch heute nachmittag noch einmal Verhandlungen zwischen der Generaldirektion und den Vertretern der Arbeitnehmer unter Vermittlung des Senats der Freien Stadt Danzig statt. (Diese „unglaubliche Verhehung“ der Schwerindustriellen Telegraphen-Union ist eine ungläubliche Dummheit. Sie unterstellt den Arbeitern, daß sie nur deshalb streiken, um brotlos zu werden. Abgesehen davon, daß niemand von der auch zeitlich begrenzten Unterstützung leben kann, würden die Arbeiter ja keinen Anspruch auf Unterstützung haben. Im übrigen: die Unternehmer drohen die Betriebe zu schließen, also handeln die — Arbeiter frivol. Echtes Unternehmertumlogik.)

Streik der Kölner Installateure.

Köln, 28. September. (Eigener Drahtbericht.) Der Konflikt im Kölner Installationsgewerbe droht weiteren Umfang anzunehmen. Nachdem die Unternehmer die Lohnforderungen der Arbeiter abgelehnt hatten, waren die Gesellen in den Streik getreten. Bereits vorher hatten die Unternehmer für den Fall eines Streiks die Ausperrung beschlossen. Mit dieser Parole haben sie allerdings keinen Erfolg gehabt, denn nur wenige Firmen haben der Aufforderung zur Ausperrung Folge geleistet, trotzdem von der Arbeitgeberorganisation alles versucht wurde, um die Ausperrung allgemein durchzuführen. Die Kölner Metallarbeiter stehen geschlossen hinter den streikenden Installateuren und sind entschlossen, den Kampf zu einem erfolgreichen Ende durchzuführen.

Lohnbewegung der Diamantenschleifer.

Hannu, 28. September. (Ill.) Von den Arbeitgebern der Diamantenschleifer ist eine zehnprozentige Lohnkürzung vorgeschlagen worden. Die Diamantenschleifer haben diesen Vorschlag abgelehnt und beschlossen, am 3. Oktober die Arbeit niederzulegen, wenn die Arbeitgeber auf ihrer Forderung beharren.

Der internationale Lederarbeiterkongress.

Paris, 28. September. (Ill.) Der Internationale Kongress der Schuh- und Lederarbeiter ist gestern geschlossen worden. Es wurde eine Entschliebung angenommen, worin gefordert wird, daß der Arbeitstag unter keinen Umständen 8 Stunden und die Arbeitswoche 44 Stunden überschreiten dürfe. Die Motion des Deutschen Alexander, der sich für das Prinzip des Freihandels und die Aufhebung des Patentsanges ausgesprochen hatte, wurde ebenfalls gutgeheißen. Darauf wurde der Kongress unter Abdingen der Internationale geschlossen.

Die österreichischen Beamten gegen die Regierung.

Wien, 28. September. (Ill.) Der Konflikt zwischen der Regierung und der Staatsbeamtenchaft in der Frage der Gehaltserhöhung hat eine Verschärfung erfahren. Der Exekutiv-

ausschuß der Vereinigten Beamtenorganisationen hat den Beschluß gefaßt, am 3. Oktober eine Urabstimmung über die Durchführung des gewerkschaftlichen Kampfes zu veranstalten. Diese Ankündigung bedeutet die Drohung mit der passiven Resistenz bzw. dem Staatsbeamtenstreik. Die Regierung ist, wie verlautet, nicht gewillt, vor der Drohung der Staatsbeamten zurückzuweichen. Ein für morgen abend einberufener Ministerrat wird zur Verschärfung des Konfliktes mit den Beamten Stellung nehmen.

Einigung im französischen Bergbau.

St. Etienne, 28. September. (Ill.) Sonnabend vormittag fand eine Verhandlung zwischen dem Komitee der Bergwerksbesitzer des Loiredepartements und dem Verband der Bergarbeiter der dortigen Gegend statt. Die Besprechungen drehten sich in der Hauptsache um die Beibehaltung der Prämie von 20 Frank, die schließlich die Direktion der Bergwerke zu zahlen sich bereit erklärte. Es wurde eine Entschliebung unterbreitet, in der die Bergwerksdirektionen sich bereit erklären, ab 1. Oktober 1925 bis 15. Mai 1926 die Löhne nach den Sätzen zu zahlen, wie sie vor dem 1. Juli 1925 gültig waren. Die Vertreter der Bergarbeiter erklärten sich zur Annahme dieser Bedingungen im Rahmen ihrer Mandanten bereit.

Verbandstag der Gärtner.

Erster Verhandlungstag.

Erfurt, 27. September. Die Tagung, der am Sonnabend eine Beiratsitzung und eine eindrucksvolle Begrüßungsfeier voranging, wurde am Sonntag früh im neuen Erfurter Volkshaus eröffnet. Der Verbandsvorsitzende Busch begrüßte die Teilnehmer und Gäste, unter diesen besonders Genossen Brunner vom Bundesvorstand des DGB, Kwasnik vom Deutschen Landarbeiterverband und Kippel vom Lebensmittel- und Getränkearbeiterverband. Er gedachte ferner mit ehrenden Worten der Toten des Verbandes und des verstorbenen Reichspräsidenten Ebert.

Die Generalversammlung setzt sich zusammen aus 23 Delegierten, 7 Beiratsmitgliedern, 1 Ausschussmitglied, dem Revisor der Hauptkasse und 6 Hauptvorstandsmitgliedern. Hauke-Dresden und Busch-Dresden wurden als Verhandlungsleiter gewählt.

In seinem Bericht betonte der Verbandsvorsitzende Busch, daß die Arbeit des Verbandes zufriedenstellend gewesen sei. Wenn auf das rapide Anwachsen des Verbandes nach dem Kriege die Periode des Stillstandes gefolgt sei, so liege das an der im Gärtnergewerbe besonders starken Indifferenz. Auch die Zahl der Beschäftigten sei in den letzten Jahren zurückgegangen. Die Weiterbildung der Funktionäre müsse großzügig betrieben werden. Einzelnen Fragen, wie der Berufsausbildung, den Betriebsräten, den Arbeitsnachweisen und dem Lehrlingswesen müsse erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt werden. Das Unternehmertum gedenkt mit Jugendgruppen, die angeblich nur der Berufsausbildung dienen sollen, den Verband zu bekämpfen. Dem müsse entgegengewirkt werden. Auch die Agitation müsse einen wirksamen Ausbau erfahren.

Der Hauptkassierer Lehmann erläuterte den gedruckten Kassenbericht. Er konnte feststellen, daß die finanzielle Lage eine gute ist. Längere Ausführungen machte er zum Unterstützungsweisen, wobei er feststellen konnte, daß die gezahlten Sätze sehr oft höher sind als die anderer Verbände.

Der Schriftleiter Reinhold berichtete über die Verbandszeitung. Die Ausgestaltung habe sich besonders auf aktuelle Wirtschaftspragen erstreckt.

Die Debatte über den Vorstandsbericht war lebhaft und sachlich hochstehend. Einhellig kam zum Ausdruck, daß der Rückschlag nach der Inflationszeit heute schon wieder einem Aufstiege gewichen sei. Eine großzügige Funktionärschulung wurde gefordert. Die Agitation müsse vor allem versuchen, den Nachwuchs im Gewerbe zu organisieren. Eine Erhöhung der Beiträge wurde als nicht tragbar bezeichnet. In seinem Schlusswort ging Busch auf die vorgebrachten Fragen ein. Die zu den verhandelten vorliegenden Anträge wurden im Sinne der Vorschläge des Beirats erledigt. Dem Hauptvorstand wurde einstimmig Entlastung erteilt.

DWB- und Butab-Mitglieder

Der Start- und Schwachstrahltrieb sowie des Eisenbahn- und Straßenbahnverkehrs. Mittwochs, abends 7 Uhr außerordentlich wichtige Mitteilungsversammlung der genannten Betriebe im Reichlichen Hof, Berlin N., Invalidenstraße 126. Besetzungnahme der Vertreter und Techniker zu der Tarifrevision, Kellerei, Gefährdung notwendig.

Durch der technischen Anzeiger und Beamten:

Gärtner.

Reinhold, Verbandsvorsitzende:

Kaiser.

Wahlung, SPD-Gemeinde- und Staatsarbeiter! Am Mittwochs, den 30. September, abends 7 Uhr, in den Puffkaffee, Kaiser-Wilhelm-Str. 51, Versammlung aller SPD-Genossen. Empfindliche können eingeschrieben werden. Tagesordnung: 1. Wie sollen wir uns zur bevorstehenden Stadtverordnetenwahl 2. Beschließenes. Es ist Pflicht aller Genossen, diese Versammlung zu besuchen. Der Fraktionsvorsitzende.

Verbandsversammlung, Fraktionsgruppe der Kellerei. Mittwochs abends 7 Uhr Kellereiverammlung in Saal 3 des Gewerkschaftshauses. Die Fraktionsverwaltung.

Verbandsrat für Politik: Graf Reuter; Wirtschaft: Heiser; Kultur: Grottel; Gewerkschaftsbewegung: Feiler; Kellerei: Reuter; 2. B. Richter; Polizei: Grottel; Sonstige: Frick; Kellerei: Grottel; 2. B. Grottel; sämtlich in Berlin. Verlag: Hermann-Berlin G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermann-Berlin-Verlag und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 19, Lindenstraße 1. Hierzu 1 Beilage und „Unterhaltung und Wissen“.

3mal so üppig

wird das Haarschon nach einer Waschung mit Elida-Haarpflege. Es wird locker und duftig, seidenweich, mattglänzend und zart parfümiert. Die milde Spezialseife reinigt Haar und Kopfhaut mühelos und gründlich. Ihr üppiger Schaum umhüllt alles Unerwünschte und wird leichtweggespült. Benützen auch Sie zur nächsten Kopfwäsche nur das sodafreie Shampoo

PARFUMERIE „ELIDA“ A. O.
I LEIPZIG-WAHREN 103

Senden Sie mir kostenlos ein Originalpäckchen ELIDA-HAARPFLEGE.
30 Pfennige Ladenpreis

Name: _____

Adresse: _____

Kleben Sie, bitte, den ausgefüllten Kupon auf die Rückseite einer Postkarte.

ELIDA



Das Archiv der Stadt Berlin



Kurz vor dem Kriege, im Jahre 1913, war man endlich nahe daran, ein jahrzehntelanges Unrecht am Archiv der Stadt Berlin gutzumachen. Es bestand der Plan, auf dem Gelände des Insel-Speichers ein eigenes Gebäude für die Stadtbibliothek zu errichten; darin sollte das Archiv geeignete Räume erhalten. Es unterblieb, wie so vieles andere, und auch nach dem Kriege konnte bisher an einen Neubau nicht gedacht werden. Später ist versucht worden, das Archiv im Marstall, ferner auch in der Darmstädter Bank unterzubringen. Immer wieder Hemmnisse, die all diese Pläne vereitelten. Auch an die preußische Regierung wandte man sich, um Räume in der Kunstschule in der Klosterstraße zu erhalten. Auch hier ohne Erfolg.

Was verloren ging.

Und so dauert die stiefmütterliche Behandlung, die frühere Magistrats dem Archiv angedeihen liehen, auch heute noch an. Die Räume, in denen das Archiv untergebracht ist, sind schon längst gänzlich unzulänglich geworden und werden es immer mehr. Der ganze Raum besteht aus einer Röhre von einigen Metern Länge, in dem sich einige Schränke und Kästen befinden. Ein Teil der Akten ist im Erdgeschoss des Rathauses untergebracht. Alle Versuche des jetzigen und der früheren Archivleiter, bessere Räume zu erhalten, sind also ergebnislos geblieben. Bei den Bränden, von denen die alten Rathäuser heimgesucht worden sind, gingen so schon viele wertvolle Aktenstücke aus der Zeit des Mittelalters verloren. Von den für die Geschichtsforschung so wichtigen Kammerechnungen sind nur noch kümmerliche Reste vorhanden. Wie unverantwortlich noch in jüngster Zeit Verstandlosigkeit gewaltet hat, beweist die Vernichtung der sämtlichen Rechnungen und Akten des Heiligengeisthospitals im Jahre 1897. Der ständige Raumangel hat viel zu dem Verlust von wichtigen Urkunden beigetragen. In den Registraturen der großen Verwaltungszweige der Stadt lagern Tausende von Akten, die zur Sichtung und Ordnung an das Archiv abgeführt werden müssen. Sie liegen zerstreut auf Böden, Gängen und in Kellern. So lagert auch die gesamte ältere Registratur der Stadtverordneten, die zu einem erheblichen Teil Akten enthält, die einen wertvollen Einblick für bereits verloren gegangene Magistratsakten bilden, auf den Böden. Ob die Mäuse jodeln Ehrfurcht besitzen, daß sie diese unbetagt lassen, scheint mir nicht unter allen Umständen gewährleistet. Sehr wahrscheinlich sind bei den vielen Umzügen und Umorganisirungen, die die verschiedenen Deputationen seit 1920 vollzogen mußten, auch Verluste zu beklagen.

Die Archive der Vorortgemeinden.

Nach Begründung der neuen Stadtgemeinde ist die Lage noch erheblich ver schlimmert. Die Archive der früheren Vorortgemeinden, vor allem die Spandauer, Charlottenburgs und Köpenicks, enthalten zum Teil recht interessantes Material, das von geschichtlicher oder juristischer Bedeutung ist. Wenn vielleicht auch nicht zu befürchten ist, daß die schriftlichen Zeugnisse aus der Frühzeit der Groß-Berliner Vororte das Schicksal zu teilen haben, das die alten Akten aus Lichtbergs und Schönebergs Landgemeindefeit betroffen hat, die fast restlos vernichtet worden sind, sobald aus den Landgemeinden Städte geworden waren. Immerhin müssen diese dem Zentralarchiv angegliedert werden, wenn sie nicht unbekannt und unbenutzt auf

den Böden der Rathäuser verflümmern sollen. Das selbständige Leben der Vorortgemeinden hat im Oktober 1920 aufgehört, es ist neu und in anderen Formen fortgesetzt worden, in den einzelnen Bezirken und im Gesamtrahmen der Stadt. Diese interessantesten Quellen über das Werden der neuen Stadtgemeinde müssen, soweit sie dauerndes Aufbewahren verdienen, vor dem möglichen Untergange bewahrt bleiben.

Andere Städte als Vorbild.

Wie anders haben andere Großstädte, wie Frankfurt a. M., München, Köln, Nachen usw. für ihre Archive gesorgt. In Frankfurt besteht eins seit zwei Jahrhunderten; es konnte rückwärts bis weit in das frühe Mittelalter hinein alles wertvolle Material zur Geschichte der alten Freien Reichsstadt sammeln. Seit 1877 ist es



In den Räumen des Archivs.

in einem eigenen Gebäude untergebracht. Ihm ist auch das historische Museum angegliedert. Hier, wie in noch höherem Maße in München, sind auch Zeitungsauschnitte gesammelt worden. In München ist seit längerer Zeit eine Sammlung der Kultur- und Wirtschaftsgeschichte der Stadt angelegt. Aus dem bisher Gesagten darf nun nicht geschlossen werden, daß im Archiv der Stadt Berlin etwa wenig oder wenig wertvolles Material enthalten wäre. Keineswegs. Den Grundstock bilden die von altersher aufbewahrten Privilegien und Urkunden über Besitz und Rechte der Stadt. Dazu kommen dann Rechnungs-, Gerichts- und Verwaltungsbücher, die aber auch nicht lückenlos sind. Die Ratsprotokolle beginnen erst 1657. Die städtischen Rechnungsbücher setzen bereits mit 1563 ein und reichen bis 1769, ohne jedoch vollständig zu sein. Die älteste vollständige Kammerechnung stammt aus dem Jahre 1555. Aber auch hier sind Lücken vorhanden. Von Steuerregistern aus dem 16. Jahrhundert sind nur vier, aus dem 17. nur fünf, aus dem 18. nur drei erhalten. Ein lückenloses Material bieten die Bürgerverzeichnisse von 1453 bis 1850. Von der Gewerbe-Deputation sind große Aktenbestände über die Innungen des 18. Jahrhunderts, die für die Geschichte des Berliner Handwerks sehr wichtig sind, dem Archiv überwiesen worden.

Raum, viel Raum.

Die Voraussetzung für ein geordnetes, übersichtliches Archiv ist und bleibt: Raum, viel Raum. Jeder halbwegs archivalisch oder bibliothekarisch vorgebildete weiß, daß die ungeordnete Aufstapelung großer Mengen von Büchern, Schriften und Akten wertlos ist. Ihre Ausnützung wird erst möglich, wenn sie in ausreichenden und geeigneten Räumen geordnet, nach Materien übersichtlich geordnet lagern und somit schnell auffindbar sind. Die alte Stadtverordnetenversammlung geht zu Ende, eine neue kommt. Es wird eine der dringendsten Aufgaben des neuen Stadtparlaments sein müssen, endlich dem Stadtarchiv ein seiner Bedeutung entsprechendes Heim zu verschaffen. Die Forschung der Geschichte Berlins, seine Entwicklung von der Landgemeinde zur Weltstadt bietet soviel des Interessanten und die dauernde Erhaltung der Urkunden ist für die Verwaltung so wichtig, daß die notwendigen Mittel hierfür angewendet werden müssen.

Es handelt sich hier nicht um eine Parteifrage, sondern um die Beseitigung eines für die Hauptstadt des Reiches unwürdigen Zustandes, an der alle Parteien gleichermaßen interessiert sind. Die Sozialdemokratie ist nicht nur eine wirtschaftspolitische, sie ist immer auch eine kulturfördernde Partei gewesen. Ihre Vertreter im Magistrat und in der Stadtverordnetenversammlung werden sicherlich bereit sein, mitzuhelfen, wo es gilt, geistige und kulturelle Interessen zu ihrem Rechte zu helfen.
Hugo Poehlich, Stadtrat a. D.

Im Brunwald — ist Schiefaktion.

Am Sonnabendabend trafen sie sich, die Schützen und Nachtjäger, am Bahnhof Nikolassee. Schwarzweißrot die Kotarde, mit Brotbeutel und anderen Utensilien, wie sie eine so nächtliche Schar braucht. Dann trauerten sie in den Büschen herum. Blinzfeuer leuchteten auf. Schüsse trachten bis nachts 11 Uhr ein tüchtiger Bandregen die hakenkreuzerliche Begeisterung abkühlte und wieder Stille im Walde wurde. Das sind schon keine Lausbubereien mehr, das ist schon eine „Störung der öffentlichen Ordnung“, die strengste Nachforschung verdient. Heberall herrschte die größte Aufregung über die Ursache der Schiefereien. Mord? Selbstmord? Was für ein Verbrechen möchte sich abspielen? Glauben die Schwarzweißroten den Brunwald für sich gepachtet zu haben. Es ist schon ein Skandal, daß friedfertige und erholungsbedürftige Menschen von solch einer Gesellschaft in Unruhe versetzt werden dürfen. Diese Helden mögen ihre räuberromantischen Instinkte anderswo austoben, im schallloseren Keller einander abschießen oder abkühlen, aber den Brunwald mit ihren Schiefereien und Soldatenspielen verschonen. Ein paar aufgeschreckte Karmideln trugten sich, nachdem sie Zeugen der hakenkreuzerlichen Intelligenzproben geworden waren, mit den Foten hinter den Ohren und bemitleideten diese Sorte Mensch. Selbst die ältesten Kiefern konnten sich nicht entsinnen, derartige Zweibeiner gesehen zu haben. Dank dem städtigen Brombergestrüpp und dem energischen Regen nahm ja der

Das unbegreifliche Ich.

46] Geschichte einer Jugend.
Roman von Tom Kristensen.

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Dänischen von F. C. Vogel.)

„Ich bin selber mal Schiffsjunge gewesen und habe Dreizeh gekriegt. Dann bin auch so rumgegangen und habe ins Wasser gestiert und habe daran gedacht, mich zu ertränken. Aber warte man lieber noch ein bißchen damit. Das Herz bekommt allmählich eine dicke Haut — und dann geht alles wie geschmiert.“

Seine Stimme klang schwer und dumpf, gerade wie sein Gang.

„Ich bin gar nicht Schiffsjunge.“

„Was bist du denn?“

„Laujunge.“

„Ja, aber deshalb brauchst du doch nicht kopfüber in die Waschkübel zu springen, was?“

„Das wollte ich auch nicht; aber meine Mutter ist eben gestorben, und das tut mir so leid.“

„Ich so. Ja, das ist schlimm. Das kenne ich auch.“

Und dann fing er an von seiner Mutter zu erzählen, die vor vielen Jahren gestorben war.

„Ich habe geweint, sage ich dir, und viel. Die dicken Tränen sind mir immer so in den Bart gerollt. Du brought dich also nicht deshalb zu schämen.“

Ich konnte nicht recht Schritt mit ihm halten. Ich trippelte, denn ich war gewöhnt, hinter einem Vaventisch hin und herzugehen; deshalb stießen wir manchmal zusammen, und dann klopf ich ein Stück zur Seite.

Ueber ein schräges Brett kamen wir an Bord seiner Schute und krochen danach in eine kleine Kajüte, wo eine Lampe von einem Balken herunterhing.

Aus einer der Kojen, wo ein Haufen Decken lag, wurde ein roter, harter Kopf herausgesteckt.

„Bist du's, Simon?“ lispelte es.

„Ja, in Gesellschaft.“

„Darf ich mal sehen? Bloß sehen! Ja aber, das ist ja ein Junge. Aee danke!“

„Halts Maul! Seine Mutter ist heute abend gestorben, und es paßt mir nicht, daß er da oben ganz allein herumjodet.“

Der Rottköpfige schwang die Beine aus der Kojen und sah mich an.

„Wenn du ein kräftiges Gebiß hast, kannst du einen Schiffszwieback bekommen und dich damit amüsieren,“ sagte er freundlich.

Simon zeigte sich im Besitze von wasserblauen Augen und einem starken lachsblonden Schnurrbart. Er blieb die Backen auf, als ob er so den Schnurrbart besser tragen könnte; dann fing er an, Kaffee zu machen.

„Was willst du werden, wenn du groß bist? Laujungen werden nicht alt, das weißt du doch,“ sagte er.

„Zigarrenhändler.“

„Bui Teufel!“ lispelte der Rottkopf.

„Du höre mal, das ist nichts!“ antwortete Simon. „Du sollst lieber zur See gehen. Das ist zwar noch ein schlimmeres Leben, aber verdammt noch mal, doch das einzige, wo was los ist.“

Er steckte den Spiritusapparat an.

„Palmen, du, und Menschenfresser, und der ganze Kram.“

„Ja,“ grinste der Rottkopf und wand seinen Körper, als ob er getrigelt würde, „und die gelben Mädels —“

„Na, na, wir reden doch mit einem Kind!“ warnte Simon.

„Habt ihr Menschenfresser gesehen?“ fragte ich.

„Na, das will ich meinen,“ lispelte der Rottkopf, „es war einmal in Durban —“

Und nun folgte eine Geschichte von Regern, die ein großes Horn auf dem Kopfe hatten und wie die Pferde wieherten. Sie zogen Wagen mit Menschen darin.

Simon brachte grinsend ein paar große Tassen Kaffee an und ließ sich, die Ellbogen auf die Platte gestützt, am Tische nieder. Wenn der Rottkopf mit einer Geschichte fertig war, stieß er ihn an und sagte: „Du, die Haifische!“ und gleich lispelte der: „Teufel noch mal, ja. Da gibt es einen Hai mit grünen Menschenaugen —“

Ich hörte, wie die Seeleute ihn fingen, ihm Messer in die Augen stachen und ihm den Schwanz abhackten.

„Ja, da unten in der Hitze gibt es viele Ungeheuer!“ murmelte Simon.

„Ja, beim Klabaftermann, die gibt es; aber das schlimmste ist doch ein kleines Biest von Schlange in Siam. Die ist an beiden Enden giftig.“

Die ganze Welt strömte mir entgegen. Hier saß dieser lispelnde Matrose und sprach von Bangkok und Capetown und Valparaiso, wie ich vom Sankt Annaplah reden konnte. Ich betrachtete seinen roten Kopf und seine feuchten Lippen. Warum war gerade solcher Mensch an all diesen Orten gewesen?

Zuweilen fiel Simon ein: „Na, das ist verdammt nochmal ein bißchen stark!“

„Stark! Keine Spur von stark! Eher schwach!“ seigte der Rote.

Ich vergaß, daß Mutter im Sterben lag. Die neue Umgebung, die kleine Kajüte mit der Lampe, die beiden Seeleute und alle Geschichten beschäftigten mich derartig. Es blieb mir keine Zeit zum Nachdenken.

„Du sollst Matrose werden, das sollst du wirklich!“ murmelte Simon. „Es ist ein Hundeleben, aber doch die einzige Art, auf die ein armer Schlucker sich die Welt ansehen kann, und die muß man, verdammt noch mal, gesehen haben. Es geht einfach gar nicht anders.“

Der Rote grinste bloß.

„Ein großer Kasten voll Huren das Ganze!“ flüsterete er und schlug mit der Hand aus, als ob er Fliegen wegjagte.

Simon sah zu mir herüber.

„Jetzt mußt du gewiß nach Hause und in die Klappe, mein Junge, komm, dann werde ich dich begleiten.“

Vor Samuelssens Laden sagte ich ihm Lebewohl.

Er blieb noch etwas stehen. Dann sagte er: „Rein, weißt du, mich in solche Zigarrenstifte einsperren zu lassen, da sollte mir einer kommen! Na, denn Lebewohl, du!“

Und er stampfte in die Dunkelheit hinaus.

Ich öffnete vorsichtig die Türe und wollte mich schuld-bewußt in mein Zimmer schlüpfen; aber ich hörte nicht das mächtige Geschimpfe, das ich von Samuelssens Bett her erwartete. Auf den Fußspitzen näherte ich mich dem Bett, streckte die Hände aus und merkte, daß die Rissen ganz glatt waren.

Es war keiner gekommen. Ich war wieder ganz allein in den dunklen Zimmern. Mutter hatte ich vergessen, den Tod hatte ich vergessen. Doch nun kam der Tod wieder, und alle die spannenden Erzählungen verschwanden. Er blieb als einzig Wirkliches und er stand vor mir als Tatsache, in Form von zwei Stuben und einem dunklen Laden.

Ich lief in den Laden hinaus, rannte mir die Vaventisch-ecke in die Seite, schrie laut vor Schreck und lief zur Türe hin. Die hatte ich, Gott sei Dank, vergessen zuzuschließen.

Draußen auf der leeren Straße fand ich Ruhe. Ich setzte mich auf die Treppenstufe und verfolgte neugierig die einsamen Nachtwandler mit den Augen. Unten an der Ecke, die sich wie ein schwarzer Koloss scharf gegen den Lichterhimmel von Kongens Nytorv abhob, tauchten Gestalten auf, wichen wieder zurück, schlugen sich und schrien laut. (Fortsetzung folgt.)

Geht die Wählerlisten ein!

Wer nicht in der Liste steht, darf nicht wählen!
Bis zum 2. Oktober 1925 kann täglich von
12-7 Uhr das Veräumte nachgeholt werden.

Hegenabbat früher als vorgesehen ein Ende und die tapferen Krieger konnten wieder heimkehren mit stolzen Gefängen. Wieder einmal war das deutsche Vaterland gerettet, das heißt, den anderen ihr Wochenende verdorben worden. Vielleicht greift die Forstverwaltung oder die liebe Schupo das nächste Mal energisch ein, wenn auch nur dem spärlichen Wildbestand zuliebe, denn wir Nichtschwarzweißer zählen wohl erst in zweiter Linie. Doch Scherz beiseite, diese militärische Spielerei zeugt von einer bodenlosen Rücksichtslosigkeit, wie sie typisch ist für diese Gattung von Zeitgenossen. Diesmal hat noch der Petrus mit seinem Regen diesem Treiben ein vorzeitiges Ende gemacht, doch hoffen wir, daß es dazu nicht wieder dieses himmlischen Bundesgenossen bedarf, sondern daß die notwendige kalte Dusche demnächst aus irdischen Höhen herniederprasselt.

Vorsicht! Brandstifter am Werk!

Den Brandstiftern, die man schon seit vielen Wochen die Bevölkerung Berlins beunruhigen, kann ihr verbrecherisches Handwerk nicht gelagt werden, wenn man selber Tür und Tor für sie öffnet. Daß die Bewohner der Häuser durch Aufmerksamkeit und vorsichtige Ueberwachung der Flure, Treppen und Böden viel zur Verhütung von Brandstiftungen beitragen können, ist eine Selbstverständlichkeit, auf die eigentlich nicht erst hingewiesen zu werden braucht. Wer in später Abendstunde oder zur Nachtzeit heimkehrt, muß wissen, daß er die Haustür nicht offen lassen darf. Auch wer genötigt ist, schon im Morgengrauen das Haus zu verlassen, sollte gewissenhaft noch die Haustür hinter sich verschließen. Aber das ist freilich nicht möglich, wenn Haustürschlösser so verwerflich sind, daß man die Türen überhaupt nicht verschließen kann. Bei der Reparatur dieser Berliner Hausbesitzer, könnten wir uns nicht wundern, wenn dieser Zustand in Berlin keine Seltenheit wäre. Aber es wäre dann eine dankbare Aufgabe für die Polizei, die Eigentümer solcher Häuser nachdrücklich an ihre Pflicht zu erinnern und die Reparatur der Haustürschlösser nötigenfalls zu erzwingen.

Aus dem Kreuzbergviertel erfahren wir, daß im Hause Monumentenstraße 26 das Haustürschloß seit Monaten nicht in Ordnung ist, so daß in den Nächten die Tür offen bleibt. Bewohner des Hauses haben dem Eigentümer längst diesen Zustand gemeldet, aber bisher ist alles beim alten geblieben. Schließlich haben Bewohner des Seitensüdwings und des Quergebäudes ein Schreiben an die Polizei ihres Bezirks gerichtet und unter Schilderung des besagten Mangels die Gefahr einer Brandstiftung betont, doch auch das hat bisher keinen Erfolg gebracht. Als zehn Tage nach Eingang des Schreibens eine Hausbewohnerin auf dem Revierbureau anfragte, ob nicht bald etwas geschehen werde, erhielt sie die Antwort, dem Eigentümer möchte doch Zeit gelassen werden. Zehn Tage genügen anscheinend nicht, zu erreichen, daß ein Schlosser kommt und dann vielleicht in einer Stunde die Sache erledigt. Auch auf dem Polizeipräsidium, wo danach das Brandstiftungsdezernat in Zimmer 113 um Abhilfe gebeten wurde, scheint man sich für machtlos zu halten. Dort wurde die Antwort gegeben, das sei Sache des Revierbureaus. Hat denn die Polizei nicht die Macht, zum Schluß der Hausbewohner die Reparatur zu erzwingen? Wenn sie will, kann in kürzester Zeit, nötigenfalls durch Zwangsanwendung, erreicht werden, was von den Hausbewohnern schon vor Monaten vom Eigentümer gefordert wurde. Greift die Polizei hier nicht sofort ein, welchen Sinn hat es denn, die Bevölkerung durch öffentliche Bekanntmachung darauf hinzuweisen, daß Brandstifter am Werk sind und Vorsicht geboten ist!

Die Raubzüge der Brüder Heinrich.

Widersprechende Aussagen.

Im weiteren Verlaufe des Prozesses gegen die Brüder Heinrich behauptete der Angeklagte Max Heinrich, der neuerdings schon zu neun Jahren Zuchthaus in Lichtenberg verurteilt worden ist, daß sie den Ueberfall bei Oranienburg nicht verübt hätten. Nach dem Strausberger Raubüberfall wäre in einem Lokal am Wedding ein Mann an sie herangetreten und habe gesagt: „Na, Jungs, das habt Ihr in Strausberg gut gemacht.“ Sie hätten einen Schwed bekommen. Der Unbekannte hätte sie aber beruhigt und gesagt, daß sie keine Angst zu haben brauchen. Er selbst habe genug solche Sachen auf dem Korbholz. Er habe ihnen den Ueberfall in Oranienburg vorgeschlagen und sie seien zum Schluß darauf eingegangen.

Am Tage nach diesem Raube sei der Unbekannte wiedergekommen und habe ihnen erzählt, daß er, der sich Franz nannte, mit „Sieke“ und „Ede“ die Tat ausgeführt hätte. Er erzählte, was sich abgepielt hätte, genau so, wie es in den Zeitungen gestanden hätte. Hermann Heinrich erklärte zu der Anklage: „Ich brauchte eigentlich gar nicht herzukommen, denn mit der Oranienburger Sache haben wir nichts zu tun.“ Auch Paul Heinrich will von nichts wissen. Der Vorstehende hält den Angeklagten vor, daß sie vor dem Untersuchungsrichter, insbesondere Max Heinrich ein ausführliches Geständnis über diesen Raubüberfall abgelegt hätten. Max Heinrich behauptete dazu, daß er bei der Verhaftung völlig zusammengebrochen gewesen wäre und alles zugestanden hätte, bloß um die Sache schnell zu erledigen. Er habe sich gesagt, daß die Zeugen ausfragen müßten, daß die Räuber andere gewesen seien. Paul Heinrich hat zu den Geständnissen, die er und sein Bruder nicht nur bei der Polizei, sondern auch beim Untersuchungsrichter gemacht hatten, nur zu erwidern, daß eine Vernehmung von Bernou und Oranienburg vorliegen müsse. Anders lautete die Aussage des Kaufmanns Stengel aus Oranienburg, der das Opfer des Raubüberfalles gewesen war. Der Zeuge war abends nach 7 Uhr in seinem Baden mit der Kasse beschäftigt, als noch drei Leute eintraten und Zigaretten verlangten. Plötzlich hielten alle drei Revolver vor und verlangten die Kassenkassette. Seine Frau sei zur Küche hinausgelaufen und habe um Hilfe gerufen. Einer der Räuber hatte sie zur Hand genommen und die Kasse geholt. Die Räuber des Geldes und die Warenvorräte einpackten, hatte die Tochter des Augenzeugen Hilfe aus der Nachbarschaft geholt. Als die Räuber hörten, daß Leute kamen, sprangen sie unter den Rufen „Polizei“ aus dem Fenster heraus. Der Zeuge hörte, wie Schüsse geschossen wurden und Wankelsdorf rufen: „Ich bin getroffen.“ Wankelsdorf hatte einen Bauchschuß erhalten und ist daran gestorben. Der Schuß soll von Paul Heinrich herrühren. Die Räuber hatten in der Dunkelheit hinter der Hausecke Luftstellung genommen und auf ihre Verfolger ein Feuergefecht eröffnet. Sie waren in der Dunkelheit entkommen, kehrten aber gegen 12 Uhr nachts in der Nähe von Stolpe in ein Wohnhaus ein, wo man bereits telefonisch von dem Raubüberfall benachrichtigt worden war. Als sie sich erkannt fühlten, ließen sie davon und verhielten sich durch Revolvergefecht eine Verfolgung. Der Kaufmann Stengel aus Oranienburg, dessen Ehefrau und die übrigen Hausbewohner, die unter der Bedrohung der Revolver der drei Räuber gestanden hatten, erkannten die drei Angeklagten mit Bestimmtheit als die Täter wieder, dagegen glaubte der Gastwirt in Stolpe, bei dem die drei Räuber um Mitternacht einkehrten waren, daß es andere Personen gewesen seien. Da noch mehrere Zeugen zu vernehmen sind, die gestern nicht erschienen waren, wurde die weitere Verhandlung auf Dienstag nachmittags 2 Uhr vom Schwurgericht III vertagt.

Volksparteiliche Stadliste.

Slangsam gehen die einzelnen Parteien daran, ihre Kandidatenlisten für die kommende Stadtverordnetenwahl zusammenzustellen. Auf dem Stadtvorschlag der Deutschen Volkspartei kandidiert als Spitzenkandidat Herr v. Egner, der bekannte Landtagsabgeordnete und Oberbrenner der Volkspartei im Roten Hause. Ihm folgt Frau Dr. Mayer, Dr. Caspari, der Wächter-Stadtverordnetenvorsteher und



Justizrat Hallensleben
oder die kostbare Unterschrift

Bürgerblöcker, Justizrat Hallensleben, der Mann mit der kostbaren Unterschrift, Rektor Riedtke, Stadtbaurat Beuster, Obermagistratsrat Schalldach, Frau Ralow, Dr. Falkenberg, der bierreife Studienrat Dr. Bierbach und der eifrige Nachrichtenverleger der Rechtspreß Schriftsteller Hüttingen. Man sieht also: alles alte Gesichter. Durch die Bank kandidieren nur die bisherigen erfolgreichen Kämpfer für die große volksparteiliche Sache, nach deren hervorragenden Leistungen die verehrte Volkspartei zweifellos auf 50 Proz. ihres augenblicklichen Bestandes zusammenschmelzen wird.

Hausbewohner.

Wie der Haß wächst.

Es ist eine alte, traurige Wahrheit: Je enger die Menschen beieinander wohnen, desto schneller verfeinden sie sich. Fast alle die Häßlichkeiten, die dem Einzelrichter in Roacht zu Ohren und zu Gesicht kommen, sind aus der Kammer geboren: Kojernent und Mietlokalen, da ist kein großer Unterschied.

Das ist ein Fall von vielen: Frau M. soll die Frau S. geschlagen und ihr dabei sogar den Arm ausgerenkt haben. Eine wenig sagende Arztrechnung legt die Klägerin vor, aber Frau W., die Zeugin, will von dem Vorfall überhaupt nichts gesehen haben. Die Klägerin, trotzig und unbeherrschbar, demt nicht daran, sich auf einen Vergleich einzulassen, sie beantragt vielmehr, daß die Beklagte, die alles bestritt, bestraft werde. Natürlich kann ohne Zeugen nicht verurteilt werden. Kaum hört aber Fr. S. von Freispruch, da lobt sie wütend los: „Und dann hat also das ganze Klagen keinen Zweck gehabt?“ „Nein,“ sagt der Richter, „Sie müssen für Ihre Behauptungen Zeugen beibringen.“ Nun wird also im Hause der Kampfpläne erst recht geklärt, gespannt und gelauert werden, und Haß wird wachsen zwischen den Parteien. . . .

Dann betritt eine Frau des Mittelstandes den Saal, sie klagt gegen Herrn R., der unter ihr wohnt. Sie habe 3 brave Kinder, zwei Mädchen, ihr Beiter sei Landrichter, der habe gesagt, die Kinder seien gut erzogen, und ein Landrichter müsse das doch wissen. Aber der R. sei grundlos empört auf ihre Kinder. Reulich hätte ihn gehört, wie diese so „wundervoll gesungen“ hätten, und dann hätte er sich darüber aufgeregt, daß sie, „sie besuchen nämlich das Ensemble, Herr Richter, bei offenem Fenster Französisch lernen: immer schimpft der R. mit ihnen und dann gleich so gemein. „Reine Nacht kann ich schlafen,“ erwidert R. hinwegwundernd, „so laut sind immer die Kinder, und trotzdem hab' ich nur einmal gesagt: „Wenn Ihr nicht ruhig seid, habe ich Euch ein Paar in die Ir . . .“, das ist doch wirklich nicht so schlimm.“ Der Richter wagt ab, daß der Mann von den „besten Kindern der Welt“ gereizt worden ist, daß er sich andererseits nicht zu einem solchen Ausdruck hinreihen lassen darf; der R. darf sich für die Strafe bezahlen. Da aber wird der Richter von der Klägerin nicht übel angefaßt: „Ist das vielleicht,“ fragt sie, „der Dank des Vaterlands?“ (1) Was damit gemeint ist, verrät sie nicht, mit Donnerkrach wirft sie hinter sich die Türen, um sicher neuen Haß zu säen und neuen Haß zu ernten.

50 M. für abgefundene Rentenempfänger.

Kriegsbeschädigte, die im Dezember 1922 eine Rente von 20 Proz. nach den Vorschriften des Reichsversorgungsgesetzes bezogen haben oder deren Rente später entzogen wurde, erhielten nach der Novelle zum Reichsversorgungsgesetz vom Jahre 1923 eine wertlose Papiermarkabfindung. Ihnen kann, wie der Reichsbund der Kriegsbeschädigten, mitteilt, auf Grund des Art. 2 des 3. Gesetzes zur Abänderung des Reichsversorgungsgesetzes vom 28. Juli 1925, wenn sie aus der Rentenversorgung ausgeschieden und nicht wieder rentenberechtigt geworden sind, einmal der Be-

Das Rundfunkprogramm.

Dienstag, den 29. September.

Außer dem üblichen Tagesprogramm:
4.30-6 Uhr abends: Heiterer Wiener Nachmittag, 7 Uhr abends: Literarische Stunde („Neue Novellen“), 7.30 Uhr abends: K. W. Goldschmidt: „Vom Norden zum Süden Italiens“, 4. Vortrag: „Die Stadt der Jahrtausende“, Römische Wanderungen“, II. Teil, 8 Uhr abends: Einführung zu dem Sendespiel am 30. September, 8.30 Uhr abends: Variationen, Dirigent: Dr. Wilhelm Buechtkötter, 1. Job. Brahms: Variationen über ein Thema von Haydn, 2. César Franck: Sinfonische Variationen für Klavier und Orchester (Hans Freundberg, Klavier; Dirigent: Leonid Kreutzer), 3. Jos. Haas: Variationen über ein Kokothema (Berliner Fankorchester), 10 Uhr abends: Harry Piel spricht über „Erinnerungen aus meiner Filmtätigkeit“, Anschließend: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitansage, Wettardienst, Sportsnachrichten, Theater- und Filmkennsa.

trag von 50 M. gewährt werden. Voraussetzung ist, daß das Durchschnittsmonatseinkommen ohne Frauen- und Kinderzulagen 200 M. nicht übersteigt. Der Antrag muß bis spätestens 1. März 1926 an das zuständige Versorgungsamt gerichtet werden; ihm sind Gehalts- oder Lohnbescheinigungen der Arbeitgeber beizufügen. Die Vorschriften des Einkommensteuergesetzes über Einkommensteuerermäßigung zum Zwecke der Steuervergünstigung finden bei dieser Bemessung des Einkommens keine Anwendung, jedoch können Beiträge zur Kranken-, Invaliden- und sonstigen Versicherungen und die Steuerabzüge vom Lohn berücksichtigt werden. Antragsteller, die nicht im Gehalts- oder Lohnverhältnis stehen, müssen in anderer geeigneter Form den glaubhaften Nachweis über ihr Durchschnittsmonatseinkommen in letzter Zeit führen.

Ein Freispruch.

Kriminalbeamte als Spritschieber.

Recht brenzliche Fragen wurden dem Kriminalkommissar Peters gestellt, der der Berufsgerichtsammer des Landgerichts I aus der Untersuchungshaft als Zeuge vorgeführt wurde. Er wurde in dem Verfahren gegen eine Geheimbrennerei vernommen.

In der Jablonitzstraße war in den Hinterräumen eines Lagerkellers eines Tages eine Geheimbrennerei ausgehoben worden, und der Werkzeugmacher Endler sowie der Schlosser Blümel waren vom Schöffengericht Mitte wegen Monopolvergehens und gleichzeitig wegen Diebstahls von Gas zu vier Monaten Gefängnis und einer hohen Geldstrafe verurteilt worden. Gegen das Urteil hatte der Staatsanwalt, der sechs Monate Gefängnis und eine Erhöhung der Geldstrafe beantragte, sowie die Angeklagten, die ihre Schuld bestritten, Berufung eingelegt. Die Angeklagten behaupteten, daß der Richter der Hinterräume und Inhaber der Geheimbrennerei ein Kaufmann Hermann aus Fürstenwalde gewesen war. Das soll auch der Polizeibehörde bekannt gewesen sein. Diese habe aber Hermann bedenklich und als auf Anzeige von dritter Seite die Geheimbrennerei ausgehoben werden mußte, habe man Hermann gefolgt und gegen sie Anklage erhoben. Die Rechtsanwälte Müller, Stromeyer und Lemmchen stellten unter Beweis, daß Spritschieber und der Transport von geschobenem Spirit unter behördlicher Begleitung durch die schuldigen Beamten ausgeführt worden seien. Auf ihren Antrag wurde Kriminalkommissar Peters, der als Mitschuldiger in der Spritweber-Affäre seit langem in Haft sitzt, der Strafammer vorgeführt. Peters erklärte, daß er zwar seit neun Monaten derartigen Verdächtigungen ausgesetzt sei, daß er aber bestritten müsse, sich in dieser Weise schuldig gemacht zu haben. An den vorliegenden Fall wollte er sich überhaupt nicht erinnern können. Er mußte dann aber auf Vorhalten der Verteidiger zugeben, daß zwei Hilfsbeamte von ihm aus von Weber gestellten Mitteln besoldet worden seien, ohne daß diese Beamten von der Herkunft der Mittel etwas geahnt hätten. Einer dieser Beamten ist auch in diesem Falle tätig gewesen. Das Gericht kam zu einer Freisprechung der beiden Angeklagten mangels Beweises.

Polnische Wertpapiere.

Da die seit längerer Zeit gepflogenen Verhandlungen mit der polnischen Regierung über ein vereinfachtes Registrierungsverfahren und eine Verlängerung der Anmeldefristen bisher nicht zu einem Ergebnis geführt haben, müssen die nachliegend aufgeführten Wertpapiere, soweit sie sich in Deutschland befinden, bis zum 30. September bei dem zuständigen polnischen Konsulat angemeldet sein: Obligationen der Städte Borschan, Lodz, Lemberg, Krakau, Wilna, Posen, Gnesen, Thorn, Bromberg, Graudenz, Kattowitz, Hohenstaun, Krotoschin, Plock, Biala, der Kreis- und Provinzialbanken, Ostrowo, Schubin, Wreschen, sowie des Landes- und kommunalverbandes der Provinz Posen (Posener Provinzialbank). Den Besitzern derartiger Wertpapiere wird empfohlen, sich im Interesse der Kostenersparnis zum Zwecke der Anmeldeung der Vermittlung einer Bank zu bedienen, die hierfür nur ganz geringe Gebühren berechnen wird. Auch sämtliche Reichsbankkonten sind in der Lage, den Interessenten über alle Formalitäten und die beizubringenden Urkunden Rat und Auskunft zu erteilen.

Die Stadtverordnetenversammlung hat in dieser Woche ihre Sitzung am Donnerstag um 7/8 Uhr. Auf der Tagesordnung stehen 39 Verhandlungsgegenstände. Zu den aus früheren Sitzungen übernommenen Akten gehören wieder noch der sozialdemokratische Antrag, ein Ortsstatut zur Schaffung von Kleingarten-Dauerkolonien zu erlassen, und der aus dem Ausschuss zurückkommende sozialdemokratische Antrag auf Unterstützung abgebanter Gemeindeglieder.

Ein sehr gefährlicher Kellerbrand, der angeblich durch Fahrlässigkeit entstand, beschäftigte am Montag nachmittag und abend die Berliner Feuerwehr längere Zeit in der Garde-du-Corps-Str. 4. Als die Löschzüge an der Brandstelle ankommen, hatten die Flammen schon eine solche Ausdehnung erlangt, daß die Feuerwehr sofort mit mehreren Schlauchleitungen vorgehen mußte. Das Wohnhaus war völlig verqualmt. Es gelang nach harter Arbeit, die Flammen auf den Keller zu beschränken. Holz und Kohlen, sowie eine Menge Hausrat und Vorräte sind den Flammen zum Opfer gefallen.

Unfall einer Motorfeuerpritze Auf dem Wege zu einer Brandstelle stieß der Motorpritzwagen von Charlottenburg 3 in der Pestalozzistraße mit einem Straßenbahnwagen zusammen. Personen sind nicht verletzt, aber der Motorpritzwagen ist schwer beschädigt und mußte von dem Arbeitswagendes Juges der Feuerwehr abgeschleppt werden.

Die Ordner der proletarischen Kelerunden treffen sich zur Jugendweib am Sonntag, den 4. Oktober, im Großen Schauspielhaus pünktlich 8 Uhr an der bekannten Stelle.

Vatermörder.

Helfen (Kreis Milheim a. d. Ruhr), 28. September (WZ). Als der 58-jährige Gärtner Rosen von seiner Arbeitstätte nach Hause zurückkehrte, wurde er von seinen beiden Söhnen auf grausame Weise ermordet. Der 25-jährige Sohn brachte dem Vater einen Schlag mit dem Hammer auf den Kopf bei, während der Vater die Schutze auszog. Der 15-jährige zweite Sohn soll dann dem Vater mit dem Brotmesser die Kehle durchgeschnitten haben. Beide Söhne stellten sich eine Stunde nach der Tat der Polizei.

Ein seltsamer Unfall.

Duisburg, 28. September. (WZ.) An der hiesigen Dreißbrücke blieb ein zur Reparatur gespanntes Drahtseil an dem Schornstein eines Hafensbootes hängen, als dieses an der Dreißbrücke vorbeifuhr. Plötzlich löste sich das Seil und schneidete mit großer Wucht gegen einen auf Deck des Bootes stehenden 65-jährigen Arbeiter, dem durch das Seil der Unterleib aufgerissen wurde. Er starb an den Verletzungen kurz nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus.

Großfeuer auf einem medienburgischen Rittergut. Ein verheerendes Großfeuer entstand nach einem Telegramm auf Schloß Wierin auf dem Rittergut Roberow bei Zoge, Besitz der Olt von Wühlow. Das Feuer vernichtete den Schaffall und mit ihm 425 Schafe und 16 Kühe sowie ca. 50 Fuder Futter.

Wetter für Berlin und Umgegend: Vorübergehende Aufhellung, aber wieder sehr unbehaglich mit Regenschauern; fortwährend kühl. — Für Deutschland: Ueberall unbehaglich und kühl, nur vorübergehend etwas aufhellend.

Der richtige Moment die richtigen Preise

September 30 Mittwoch zu C. & A. gehen!

um Ihre Garderobe für den Herbst und Winter zu kaufen. Und um Ihnen den Kauf zu erleichtern sind hier auch



Die Freude an lebhaften Farben ist charakteristisch für die letzte Mode: mit hochglänzender Seiden- und Metallstickerei kommt sie an diesem eleganten Kleid - Jumperform mit Falten - endgültig zum Ausdruck. Gute Ripware

Mäntel	Kleider	Kostüme
Phantasie 5 ⁰⁰	Schotten 3 ⁷⁵	Phantasie 12 ⁵⁰
Mouliné 14 ⁵⁰	Cheviot 4 ⁷⁵	Cheviot 19 ⁷⁵
Velours de laine 22 ⁵⁰	Popeline 9 ⁷⁵	Gabardine 29 ⁰⁰
Velours de laine mit Pelz 29 ⁰⁰	Gabardine 14 ⁷⁵	Velours mit Pelzgarnerung 69 ⁰⁰
Scalplüsch 49 ⁰⁰	S a m t 19 ⁰⁰	
Wollplüsch-Jacken 35 ⁰⁰	Kunstseide 4 ⁰⁰	Röcke
	Eolienne 12 ⁰⁰	Sport 2 ⁰⁰
	Gesellschafts-Kleider in großer Auswahl	Cheviot 3 ⁷⁵
Regen-Mäntel	Blusen Jumper	Schotten hübsche Muster 6 ⁷⁵
Wetter-Mantel 12 ⁷⁵	Trikot-Jumper (Kunstseide) 2 ⁷⁵	Gabardine 7 ⁰⁰
Gummi-Mantel 15 ⁰⁰	Popeline-Blusen (Jumperform) 7 ⁰⁰	Ripsware 8 ⁰⁰
Lederol-Mantel 22 ⁰⁰	Crêpe-de-chine-Blusen 19 ⁰⁰	Kinder-Mäntel
Reinwollene Imprägn. Mäntel 24 ⁷⁵		in großer Auswahl
		Phantasie 4 ⁷⁵
		Tuchware 12 ⁰⁰
		Mouliné 14 ⁰⁰



Königstraße 33
Am Bahnhof Alexanderplatz
Chausseestr. 113
Beim Stettiner Bahnhof
Oranienstraße
Ecke Elisabeth-Ufer

Obige Angebote stehen ab Dienstag zur Verfügung! - Schriftliche Bestellungen können nicht berücksichtigt werden!

Theater, Lichtspiele usw.

Volkshöhne
Fiesko
Morgen 7 1/2 Uhr
Zum 1. Male: Der Kaufmann von Venedig

Staats-Theater
Opernhaus
7 1/2 Uhr: Jenafa
Opernhaus am Königsplatz
7 1/2 Uhr: Zar und Zimmermann
Schauspielhaus
8 Uhr: Wallensteins Lager
Die Piccolomini
Schiller-Theater
8 Uhr: Doppel-selbstmord

Städtische Oper
Charlottenburg
Heute 7 1/2 Uhr

Der Freischütz
Abonnem-Turnus!

Deutsches Theater
8 Uhr:
Man kann nie wissen
von Shaw
Preis v. 1,50-12 M.

Kammerspiele
8 Uhr:
Mann Tier
von Pirandello

Die Komödie
Kurfürstendamm 207
8 Uhr

Gesellschaft
v. John Galsworthy
Regie: M. Reinhardt

Berliner Theater
8 Uhr:
Gastspiel
Kammerspieler
Rich. Tauber
Weik. Ludwig L. W. Kringel

Eine Nacht in Venedig
Operette in 3 Akte
von Johann Strauß

Herrnfeld-Theater
Bölowstr. 6
Täglich 8 Uhr:
Was ist sich im Sèparèe?
mit Dr. Ader-Berndt

Hellmer-Bühnen
Lössing-Th.
Tägl. 7 1/2 Uhr:
Götz
v. Bertold Brecht
Wegener, Böllrich, Müller, Mische
Regie: Ed. Bruns
Preis: 1,50-12 M.

Meines Theater
Heute geschlossen
Freit. 2. Okt. 7 U
Zum 1. Male:
Hochzeitstage
Joseph von Gerold
Preis: 3,00-15,00

Trianon-Th.
Heute geschlossen
Morg. Mittw. 7 1/2
Zum 1. Male:
Im Damencoupe
Schauspiel von Gerold
und G. Wehl
Preis: 1,00-3,00

Theater am Zoo
Täglich 8 Uhr:
Olly-Polly
Operette von Kollo
Emmy Sturm
Curt Bois
Parkettpl. v. 2-32 M.

Deutsches Theater
Tägl. 7 1/2 Uhr:
Gastspiel
Fritz Massary:
Die Teresina

Circus Busch
19. 7. - 31. 8. 3 U
Wiederauftreten
der tollkühnen
Fahrer in
„Seil des Todes“
4. berühmte Russe
Clown Durou
usw.
Manere-Schaus.
1000 Jahre
Deutscher Rhein
Gewaltige Wasser-
Apotheose
Vol-stüml. Preise!

SCALA
8 Uhr
Internat. Varieté

HALLER REVUE 1925/26
„**AKTUNG! WELLE 505!**“

THEATER IM ADMIRAL-PALAST
Friedenspreise!
1. Rang von 2 Mk.
Parkett von 4 Mk.
Logen von 8 Mk.

Central-Theater
8 Uhr: **Moral**

Metropol-Theater
Täglich 8 Uhr:
Clair de Lune
als **Mamsell Angot**
Kirchhoff, Leux
Hansen, Arno
Karsavina
Premiere der Plätze:
von Mark 2,- an

Residenz-Th.
8: **Jugendfreunde**
Bocklin, Dewis,
Emmering, Elzer,
Sauer, Ley, Nerkwitz,
Sabo, Semmler

Thalia-Th.
8 Uhr: **Anemarie**
Basel, Diegel-
mann, Heidemann,
Dora, Metelka,
Neumann, Willan

Theater in der Kommandantenstr.
8 Uhr:
Zum 313. Male
Marie Escher a. G.
Anneliese v. Dessau

Waliner-Theater
8 U.: **Meiseken**

Für Dich
Charell-Revue
Grosses Schauspielhaus
Täglich 8 1/2 Uhr:
Parkett Mk. 5,-
Balcon Mk. 4,-
1. Rang Mk. 3,-
2. Rang Mk. 1,50
Logen u. Klebessel Mk. 7-12
- Vorverkauf anstehend. -
Norden 261.

0.75

Komische Oper Direktion: James Klein
Freitag, den 2. Oktober 1925 (7 Uhr)
Premiere der größten Revue der Welt
Von A-Z

Eine Reise durch die Weltgeschichte in 3 Stunden von Gustav Rickelt u. Schmitt f. d. Revuebühne bearbeitet v. James Klein mit Einlagen von Leo Heller, in Szene gesetzt von Dir. James Klein. Tänze: Jan Trojanowski. Musikal. Leitung: Fr. Bölle. Musik: Zusammenstellung der kommenden internationalen Schlager-Musiken.

40 Bilder! 300 darstellende Mitwirkende!

Die Komische Oper bringt in diesem Jahr eine Ausstattungspracht, die selbst die kühnste Phantasie des Revue-Schauers überbieten wird.

Aus der Bilderreihe:

Im Paradies im Wundergarten	Das Leben in Japan
In Babyton	Sanssouci en miniature
Bei den Germanen	1813
Der Brand Roms	Berliner Leben
Die Rheinberge	Kreuzworträtsel
	Zukunftsbilder

„Im Reide der Pelze“ mit Chinchilla-Vorhängen
„Der Schmuck d. Frau“ (Eine Überraschung)

In d. Hauptrollen: **Paul Beckers, Paul Westermeler**

Ellsabeth Balzer	Erich Poremski
Oly Stöver	Georg Erich Schmidt
Lotte Dobischinski	Joseph Rehberger
Eise Reval	Paul Bechert
Miss Maud Nielsen	Hans Kubitzki
Tutti Rüter	Richard Senius
Eise Fischbach	Hans Berg
Nada Carenl	Karl Kahlmann

Auftreten von Karinska und Dollhoff
berühmtestes Tänzerpaar der Welt v. Casino de Paris
7 Hassans, Melsterspringer; Overburg, Melsterstepp-tänzer; Ludy Sambli, Vedette v. Folies Bergère, Paris; Juanita Casanova, die schönste Spanierin; Mister Robinson, Tanzmeister vom Colosseum, London.

Vorverkauf für die Premiere u. die ersten 8 Tage hat begonnen
Eintrittspreise 2 bis 20 Mark

Ausschneiden

7 Vorträge
Magen-, Darm-, Leberleiden
A. Dierssen
Naturheilkundiger
Wallner-Theater-Strasse 13.

Mittwoch, 30. Septbr., Heilung des Harnwegs, Sandberger Str. 31.
Donnerstag, 1. Okt., Union-Hellhölle, Groß-
wälder Straße 222.
Freitag, 2. Okt., Garulla-Elle, Weihensee,
Berliner Allee 211-15.
Montag, 5. Okt., Central-Hellhölle, Alte
Johannstraße 22.
Dienstag, 6. Okt., Schultheiß-Wagenhofer
Brauerei, Chaussee 64.
Mittwoch, 7. Okt., Hohenhausen-Elle,
Kottbuser Damm 76.
Donnerstag, 8. Okt., Hiltbrand-Garten, Hiltmers-
dorf, Wilhelmstraße 114-115.

Urfachen, Verhütung, Heilung

Wunde und chronische Entzündung im Magen und Darm, Krämpfe und Koliken, Reizöse Magenbeschwerden, Stagnation der Verdauung, Magen- und Darmkrämpfe, Sodbrennen, Blasenentzündung, Hämorrhoiden, Leberentzündung, Leberkrebs, Niere, Blase, Prostata, etc.

Stattl. in d. Steuer 10 Pf. (Heilung-Gebühr nur 60 Pf.)
Anfang 8 Uhr, Koffenöffnung 7 Uhr.
Sprech. 10-12, 4-7, Freitag 8-8 Uhr, Mittwoch und Sonn-
abend 9-11. Sonnt. und Feiertage keine Sprechstunde.

Erscheint nur 1 mal

Casino-Theater
Lothringer Str. 37.
Tägl. 8 Uhr
Die dreiköpfige Posse
Der kühne Schwimmer
das das humorvolle
Lustspiel-Programm

MEYROPOL VARIETÉ
8 Uhr
Saison-
Eröffnung-
Premiere mit
Karl Uvari
D. S. H. Einheits-
nr. 1, 2 u. 3 M.

Reichshallen-Theater
Abendlich 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr
Stettiner Sänger
Nachm. halbe Preise!
Dönhoff-Brettli:
Familien-Varieté.
Kell. 8 Uhr. Sonntag 3 Uhr.

Apollon-Theater
1 U. Dr. J. Kalle 8 U.
Der Mann
der sich verkauft
Sensat.-dram. in
10 Bild. nach dem Roman
d. G. L. Wagners
Urano Kasperer
als Gast
Vorverk. des gan. Tag

Sinfonie-Konz.
des Philharm. Orch.
Dirigent:
Prof. Jul. Pröwer
unt. gef. Mitwirk. v.
Marcella Roseler-
Lup.-Sinf. - Mozart

Inlerieren
bringt **ERFOLG!**

Elite-Sänger
Kottbuser Str. 6 - Tel. Mpt. 16077.
Tägl. 8 Uhr, nach Sonntag nachm.
3 Uhr (in halben Preisen)
Nur noch bis 30. September
die erfolgreichste Revue

Berlin... da Kleksic!
Ab 1. Oktober völlig neues Programm!

WINTERGARTEN
TARZAN
das amerikanische Original
im J. Williams-Spielplan.
Sonntag nachm. 3 1/2 Uhr halbe Preise!
Rauchen gestattet

Rennen zu Hoppegarten
Dienstag, d. 29. Septbr.
nachm. 2 Uhr

Sardinische Romanze.

Schauplatz der Handlung ist Sardinien. Unter fast immer blauem Himmel lacht hier die Phantasie befruchtende Landschaft von Orgosolo und über ihren Tälern schwebt es wie ein längst verklungenes Hirtenlied aus ferner Zeit.

In den Rahmen ihrer Berge, an deren grünen Abhängen die Schaf- und Ziegenherden klettern, hatte das Schicksal die beiden Helden dieser Romanze: Nicolo Succu und Battista Corraine mitten hineingestellt. Die beiden sind die Häupter einer Räuberbande gewesen, die seit mehr denn zwanzig Jahren diesen Teil der Insel unsicher gemacht hat, einer Bande, der keine Polizei beizukommen vermochte, weil sie sich des Schutzes der gequälten Hirten und Bauern selbst zu erfreuen gehabt und weil sie ihre Taten in den blutroten Mantel der Vendetta zu hüllen verstand.

Es ist noch gar nicht lange her: Da hielt vor der Carabinieri-Station in Sassari ein Automobil. Zwei seiner Insassen trugen flammend rote Mäntel, wie sie die Hirten von Orgosolo an festlichen Tagen anzulegen pflegen, und die übrigen drei erschienen in schlichten und mondämen Schwarz.

Es handelte sich um die beiden Räuberhäuptlinge Nicolo Succu und Battista Corraine, die der Kopfschlag müde geworden, sich unter der Deckung ihrer Verteidiger gestellt haben! Die Verhaftung vollzog sich mit italienischer Gentilezza, die man auf Sardinien noch doppelt unterstreichen darf.

Die Geschichte dieser Räuberbande von Orgosolo reicht weit zurück. Zwanzig Jahre sind es jetzt her. Da nahmen infolge eines Testaments die Zwistigkeiten zwischen den beiden angesehensten Familien des Dorfes, Cossu und Corraine, ihren Anfang. Der reiche Bauer Domenico Moro war gestorben und hatte sein Testament zumungunsten der einen dieser beiden Familien gemacht.

Es ist sardinische Tradition, in diesen Bergtäälern wenigstens noch Versagt das Gesetz, dann holt man sich selbst mit bewaffneter Hand sein Recht.

Das war auch hier und diesmal der Fall, an einem Wintermorgen in der Zeit, wenn die Ziegenhirten von den Schneegipfeln des Giurgentu in die mildere Ebene von Campidano mit ihren Tieren herabgestiegen sind. Carmine Corraine, der älteste von zwei Brüdern und ein Verwandter der Cossus, Egidio Pabba mit Namen, gerieten ob jener Nachlassbestimmungen in Streit. Er erbat, wie so oft in Sardinien, mit einem wohlgezielten Büchschuß. Corraine war das Opfer. Egidio Pabba hatte ihn erschossen. Die Geschworenen von Oristano sprachen den Totschläger frei, und die Corraines kamen zu dem Entschluß, sich mit der Flinte in der Hand von nun ab selbst Recht zu verschaffen.

Giovanni Corraine sammelte eine militärisch organisierte Räuberbande zusammen, die ihn gleich seinem berühmten Vorgänger Karl von Moor zum Hauptmann ausrief.

Auch ihm war, wie der junge Schiller sich ausdrückt, das Gesetz unter die Füße gerollt!

Giovanni Corraine war ein hochgewachsener Bursche, tollkühn bis zum Wahnsinn und dabei einen Zug von Großmut in seinem Wesen, ganz so, wie sich die Toga der Romantik das Ideal eines Räuberhauptmanns vorgestellt haben. Noch heute rühmt man auf Sardinien seine Augen. Blau seien sie gewesen, wie? Farbe des ferneren Meeres mit einem grünlichen Schimmer, blonde, lange Locken umwollten sein Haupt, und sein Bart war wie aus Gold.

Er lebt in der Erinnerung seiner Landsleute als eine kriegerische Gestalt, die etwas von dem Helden der längst verklungenen Sage in nüchternen Zügen hinübergerettet hat.

Außer den beiden Brüdern Corraine gehörten die Succus und Devaddis sowie viele andere junge Freunde der Corraines zu der Bande.

Ihre Mittelkraft war Pasta Devaddis, die unter all diesen Männern eine Jungfrau war... und blieb!

Ihres frühen Todes romantische Geschichte bildet eines der ergreifendsten Kapitel in der Chronik dieser sardinischen Räuberbande. Pasta Devaddis sah allein in der Hütte. Ihren siebzehnjährigen Vater hatte man gefangen genommen, und der Alte siedete in endloser Unterdrückung dahin, ohne seinen Richtern vorgeführt zu werden. Verkünder Nord hatte ihren Bruder Francesco zur Strecke gebracht, und Battista schmachtete im Gefängnis von Troitavechia. Da sah sie Pasta den Entschluß, sich mit ihrem Verlobten und dem Rest ihrer Brüder zusammenzusetzen und forciert wie diese der Räuberbande anzugehören. Das Mädchen war solcher Anstrengung nicht gewachsen. In der Nacht Sardinien hat sie sich bei den Räubern die Schwindsucht geholt und wurde in einer kalten Winternacht sterbend in des Vaters einsame Hütte zurückgeführt. Hier lag sie auf dem Totenbette, in der selerlich hergerichteten Camera Ardente, umstrahlt von dem Schein der geweihten Kerzen, bekleidet mit kostlichen Gewändern und behängt mit gestohlenen Juwelen und geraubtem Gold.

Für das sardinische Volk eine heilige in der Armut veremter Hütte. Ergab doch die gerichtliche Autopsie dieser Leiche Pastos Jungfräulichkeit, die sie sich inmitten der Räuberbande in der Nacht bewahrt hatte... und seitdem man solches festgestellt, fiel der Glorionschein der Ritterlichkeit auf die Corraines und ihre Schar.

Die Kunde von den Ereignissen in Orgosolo und der Ruhm der Cossus und der Corraines drang von Sardinien auf die Halbinsel. Jahrelang hat sich daher Italiens öffentliche Meinung mit den Helden dieser sardinischen Romanze beschäftigt, zumal da die Meinung verbreitet worden war, daß die Behörden die Partei der Cossus ergriffen hätten. Blutige Kämpfe zwischen den beiden unversöhnlichen Gegnern und ihren Anhängern sind damals in Orgosolo an der Tagesordnung gewesen.

Es kam auf Sardinien zum Terror. Denn der Bande Mitglieder schienen bald allmächtig geworden zu sein. Der mit dem Tode von den Räubern bedrohte Priester Diego Cossu floh in das Exil nach Genua und wagte es nicht, nach Sardinien zurückzukehren. Ein Onkel der Succus zog sich nach Carloforte zurück. Als er sich nun dort fortwagte, fiel er in Venetutti der Rache Giovanni zum Opfer. Antonio Corraine, der alte Vater der Banditen, wurde eines Tages auf dem Grunde eines Brunnens gefunden und ein Kind von fünf oder sechs Jahren, einziger Zeuge dieser Tat, verschwand ohne Spur.

In Babu Ottiana fiel Giovanni Corraine im offenen Kampfe mit den Carabinieri gleich einem Helden des Schlachtfeldes, und seine Freunde selbst richteten ihm zum ewigen Gedächtnis an der Stätte seines Todes das Grabmal auf.

Nun übernahm Onorato Succu das Oberkommando über die Bande.

Er war ein vielgestaltiger Herr. Begaben sich doch damals viele Journalisten aus Italien und dem Ausland nach der Insel, um den Geheimnissen von Orgosolo auf den Grund zu kommen.

Die Räuber haben sie samt und sonders an der Nase herumgeführt.

Harmlose Hirten sind damals zu den versprochenen Interviews erschienen, aber kein Onorato Succu.

Vor dem Bischof zu Nuoro ist es schließlich im Jahre 1916 zu einem Friedenspakt zwischen den sich bekämpfenden sardinischen Banditen gekommen. Trefflich Onorato Succu selbst hat sich nicht zu diesem Akte begeben. Er hat sich vertreten lassen, denn auf seinen Kopf waren 8000 Lire gesetzt. Zwei seiner Freunde sind nach Amerika ausgewandert, und er selbst rühmte sich, den Friedenspakt immer getreulich gehalten zu haben.

Am Volksmund hieß dieser Pakt „Die Prozession von Orgosolo“. Bald darauf hat sich Onorato Succu mit Serafina Manca verheiratet. Das Brautpaar erschien bei dem Bürgermeister Orgosolos,

Ostpreussische Krankheitsercheinungen.



„Ja, Herr Baron, erst das Herbstmanöver, dann der Kronprinzenbesuch und nachher noch die Prinzessinnenparade, das war zuviel. Sie haben eine ganz solide Kinnbackenverrenkung, Sie müssen dringend eine Hurraentziehungskur durchmachen — am besten in Bad Daldorf.“

um die Formalitäten zu erledigen, ließ sich in einer kleinen Kirche der Rachechia trauen, feierte sein Hochzeitsmahl und ist bei alledem von keinem der Carabinieri gefolgt worden.

Serafina fühlte sich in ihrer ganzen Würde als Frau des großen Räuberhauptmanns. Einem Maler Giuseppe Baji, der sie porträtieren wollte, antwortete sie: „Meine Stellung als Onorato Succus Frau verbietet es mir, für Bilder oder Photographien zu posieren.“

Auch mit den Behörden ist Serafina fertig geworden wie mit dem Maler. Einst fragte man sie, ob Waffen bei ihr verborgen seien, und sie meinte:

Onorato Succu ist mein Mann, soll ich ihm daher nicht einen Gefallen tun? Wenn ich eine Flinte für Onorato Succu aufhebe, dann können Sie doch nicht verlangen, daß ich Ihnen solches verrate.“

Auch der Regierung hat die Bande Succu einmal einen Dienst erwiesen. Der Räuberhauptmann führte die Seinen geschlossen an die Urnen, als es gegen das sardinische Aktionskomitee zu stimmen galt.

Einst wurden in Orgosolo zwei Kinder entführt. Onorato setzte die Seinen in Bewegung, und so lieferten die Räuber der strafenden Gerechtigkeit jene anderen Räuber aus.

Der Held von Orgosolo, der sich mit solcher Gentilezza den Behörden in Sassari stellte, ist mehr als ein Lyp. Er hat antike Größe in sich, und er kommt von den klassischen Studien her. Er hat sogar die Schwelle des Lyzeums gestreift, und nur Familienrückichten, wie er das nennt, haben ihn dazu vermocht, die Laufbahn des Gelehrten mit der des Räuberhauptmanns zu vertauschen.

Noch heute hat er eine besondere Vorliebe für bedrucktes Papier und ist ein eifriger Zeitungsleser.

Der wirkliche Onorato Succu hat sich den Behörden gestellt... und damit ist eines der romantischsten Kapitel sardinischer Zeitgeschichte zu Ende gegangen.

Dr. Ed. St.

Flugtechnik und Flugakrobatik. Die auffallende Häufung von Flugzeugunfällen in den letzten Wochen zwingt dazu, ihren Ursachen nachzugehen. Zunächst ist zu betonen, daß von diesen Unfällen in der hauptsächlich Sport- und Schulflugzeuge betroffen werden. Unfälle beim Schulanflug, d. h. beim Erlernen des Flugzeugführers sind schlechterdings unvermeidbar, wenn gleich die Methode der Schulung nach dem ausgezeichneten, in Kriegzeiten tausendfach erprobten System der Doppelsteuerung, den Flughiller nach Möglichkeit sichert. Absturzgefahr droht dem jungen Flieger erst dann, wenn er nach der nötigen Anzahl von Schulflügen, bei denen er von seinem Lehrer dauernd kontrolliert und in gefährlichen Momenten sofort korrigiert wird, auf den ersten Alleinflug geschickt wird. Eine mit dem siegerischen Temperament nur gar zu häufig verbundene Neigung zu Ueberheblichkeit und Boreiligkeit veranlaßt dann den jungen Piloten nur zu leicht, früher als seine Fähigkeiten es erlauben, mit Kunststücken nach berühmten und bewunderten Mustern zu beginnen. Eine andere und noch weit aus schwerere Gefahr für das Renommee des verantwortungsbewußten ersten Piloten stellen die Unglücksfälle dar, die sich anlässlich von Wettbewerben ereignen. Veranstaltungen, bei denen die Piloten durch hohe Preise veranlaßt werden, einem sensationellsten Publikum sogenannter „Hohe Schule“ vorzuführen, fordern die entschiedenste Ablehnung heraus und sollten polizeilich verboten werden. Ganz zweifelhaft gehört es zu notwendigem Rüstzeug des Piloten, sich auf plötzlich eintretende gefährliche Situationen durch Einüben von gefährlich aussehenden Tricks vorzubereiten. Unverantwortlich aber ist es, wenn solche angeblichen Kunststücke — Looping, seitliches Abrutschen, trübeln, Rückenflug usw. — zu Geschäftszwecken inszeniert werden. Entweder wird auf den Piloten seitens der Geschäftsleitung ein Druck ausgeübt, das Publikum dadurch zu befriedigen, daß er seine Kunststücke in möglichst geringer Höhe ausführt. Dadurch aber wird sowohl der Pilot als auch das Publikum auf das gefährlichste bedroht. Es gibt kaum

eine Situation, aus der sich ein geschickter Pilot nicht hinausretten könnte, vorausgesetzt, daß er die nötige Höhe hat. Seht er sich aber solchen Situationen in Höhen von einigen hundert Metern aus, so muß er mit annähernder Sicherheit darauf rechnen, bei dem geringsten Zwischenfall reitungslos abzustürzen, möglicherweise in das Schaupublikum hinein. Andernfalls, d. h. wenn der Pilot in ausreichender Höhe, also 500—1000 Metern fliegt, sieht das Publikum nichts von den Einzelheiten der Manöver, die ihm eine smarte Klatsche versprochen hat und die Fliegerlei wird zum Nepp.

Was die vermeintlichen Unfälle betrifft, so denen in letzter Zeit Verkehrsflugzeuge beimgelacht wurden, so denke man an das Gesetz der Serie, das z. B. leiblich in ganz kurzer Zeit in Frankreich vier schwere Eisenbahnunfälle fast unmittelbar aufeinander folgen ließ. Gerade das die Nachricht von Verkehrsflugzeugunfällen ganz besondere Aufmerksamkeit erregt, führt notwendig zu dem Schluß, daß solche Unfälle glücklicherweise schon zu den Seltenheiten gehören, was auch durch die Statistiken der Luftverkehrsvereinigungen bezeugt wird, die bei Hunderttausenden von zurückgelegten Kilometern und Tausenden von beförderten Passagieren durchweg eine fast hundertprozentige Luftverkehrssicherheit nachweisen.

Im Herbstwald. Nun spreizeln, statt der Blumen, zahlreiche Blätter den Waldboden. Wiederholte Regengüsse haben sie rasch entfalteter, und schon zeigen ihre Verfolger ihnen auf den Fernen. Mit Blühtörben bewaffnet, treiben sie „angewandte Botanik“. Sie singen den Wald nicht an, kinnern sich nicht im geringsten um seine Schönheiten, werfen sogar den prächtigsten roten roten Fliegenpilzen, die viele Waldbäume an malerischer Wirksamkeit überreffen, giftige Blöße zu und suchen harren Blickes und gebeugten Rumpfes den Waldboden ab, als gelte es, die Bestandteile einer zerfallenen Verleitet zusammenzufinden. Bei jedem schönen Steinpilz aber, den sie finden, verläßt sich ihr Gesicht, und wenn sie schließlich mit gefülltem Korbe wieder strahlend zum Bahnhof ziehen, sind sie die lebenswürdigsten Menschen von der Welt.

Über ihren Spuren im Walde folgt, dem blüht so leicht kein genießbarer Steinpilz mehr. Da wir aber die Blöße mit den Augen, statt mit dem Baumen genießen wollen, so finden wir noch genug. Außer den schon erwähnten Fliegenpilzen, die mit ihren bunten Kappen förmlich Klatsche für sich machen, sind da die bis zur Tellergröße heranwachsenden Milchpilze, mit dem Zerbrechen tropfenweise herausfließendem weißen Milchsaft, der straff aufrechte Parasolpilz und das Heer der meist gemiedenen Täublinge, dazu die unvermeidlichen Knollenblätterschwämme. Am Grunde aller morscher Stämme dichtgedrängte Scharen des gelben Schwefeltopfes. Er ist giftig und doch harmlos, denn sein Aussehen ladet nicht zu Kostproben ein. Dies gilt noch weit mehr von der zum Glück nicht sehr häufigen Stinkmorchel. Wo sie ihre Reize entfaltet, tut sie es mit so nachdrücklichem Parfüm, daß der Waldgast sich mit Grausen wendet, noch ehe er sie erblickt hat. Dafür zieht sie Scharen von Fliegen an, die die Absichten der Natur in diesem Falle besser als wir zu würdigen wissen.

Hier und da auf grasigen, feuchten Waldwegen Scharen von Eintropfenpilzen. Die Hüte sind kegelförmig, die Blättchen der Unterseite schwarz, und bald schmilzt die ganze Gesellschaft in eine schwarze Flüssigkeit zusammen, die die Sporen wieder dem Boden zuführt. In den Hohlbüschen reifen die Rüsse, die ersten Eicheln fallen zu unseren Füßen und Kinder spähen nach den ersten braunen Roggkaffee und nach grünlicher Hülle. Denn der Herbstwind ist an der Arbeit. Die Blätter sind verstaubt, und durch die Blätter ziehen rauschend die Melodien, die das Ende dieses Sommers betrauern.

Das Wachstum der Gummibäume. Die in Australien vorkommenden Gummibäume erreichen schon innerhalb sechs Jahren eine Höhe von zwanzig Metern und werden in ausgewachsenem Zustande über 150 Meter hoch. Das schnelle Wachstum hat zugleich die günstige Wirkung, lumpyge Gegenden zu entwässern und dadurch fruchtbar zu machen. Das Holz ist wegen seiner Schwere und seiner Unangreifbarkeit durch den Holzwanne sehr geeignet für Wasserbauten.

Wirtschaft

Lohnfrage und Gewinne in der Zigarettenindustrie.

Die Belegschaften der Zigarettenindustrie gehörten von je zu den schlechtest bezahlten Gruppen der Arbeiterschaft. Ihre Lage nach der Inflationszeit wird durch die starke Ueberlegung der Industrie infolge der sehr zahlreichen Neugründungen noch verschärft. Gegenüber den Arbeitgeber ist ihre Lage schwierig, weil diese sich für ihre lohnfeindliche Haltung nicht nur auf die Schleuderkonkurrenz berufen können, die sie untereinander treiben müssen, sondern auch auf die Tabaksteuer- und Zollerhöhungen, die nicht immer voll abgewälzt werden können.

Unter diesen Umständen sind die Bilanzen aus der Zigarettenindustrie, die über die Geschäftslage Auskunft geben, besonders interessant. Es liegen zwar nur wenige Abschlüsse bisher vor, aber es ist aus ihnen doch zu entnehmen, daß es Teilen der Industrie nicht nur gut, sondern sehr gut geht.

Von dem Muratti-Konzern haben wir schon früher berichtet. Er ist es, der jene Dividende von 21 Proz. verteilt hat, die in Deutschland unerreichbar dasteht. Von der relativ kleinen Rud. Greiling- & Co. Dresden liegt ein Abschluß vor, der, obwohl nach außen nur 4 Proz. Dividende verteilt werden, im Verhältnis zum Aktienkapital die von Muratti erzielten Gewinne wohl noch übertrifft. Bei einem Aktienkapital von 800 000 M. erfolgt aus dem Gewinn eine Rückstellung von nicht weniger als 564 000 M. Aus dem buchmäßigen Reingewinn von 155 000 M. kommen 10 000 M. an die ordentliche Reserve, 105 000 M. an einen Spezialfonds und 40 000 M. auf die Dividende. Der Gesamtgewinn beträgt also 719 000 M. bei einem Kapital von 800 000 M. Dabei vermochte die Greiling- & Co. Mitte dieses Jahres (offenbar aus den Gewinnrückstellungen) die Zigarettenfabrik Jumeil und die Bonitas- & Co. sich anzugliedern. Von der Reemtsma- & Co. in Altona-Bahrenfeld, die kürzlich mit der Jasmagi- & Co. eine Interessengemeinschaft abschloß und die Majorität der R. A. G. & Co. und der Karmir- & Co. Aktien besitzt, haben wir seinerzeit eine Dividende von 10 Proz. berichtet. In der Bilanz der Reemtsma, die unter den deutschen Bilanzen wohl einzigartig dasteht, da die Millionenwerte der Grundstücke und Fabrikgebäude in Altona-Bahrenfeld, Aachen, Berlin, Charlottenburg, sämtliche Maschinen, Mobilien und Kraftwagen mit einer Mark verbucht sind, zeigt sich eine rapide Ausdehnung der Geschäfte. Gegenüber der Goldbilanz sind die Außenstände vervielfacht, die Warenbestände verdoppelt, die Bilanzsumme verdreifacht. Wenn auf der anderen Seite die Schulden an Lieferanten und Zollämter noch stärker gestiegen sind, so steht das Unternehmen doch sehr gut, was die Niedrigkeit der Bankschulden und die Höhe der Gesamtreserven beweist, die mit 1,38 Millionen 40 Proz. des Aktienkapitals (3,25 Mill.) ausmachen.

Nun ist es zwar richtig, daß viele Zigarettenfabriken, besonders die Reemtsma, bei der Goldumstellung ihr Aktienkapital niedrig gehalten haben, um zu der heutigen scharfen Konkurrenz besser gerüstet zu sein. Auch ist es richtig, daß, abgesehen von bekannten „Konzernfirmen“ Markenfirmen wie Halpaus, Neuerburg, Garbath, Muratti, Feindge, Eckstein, Greiling, zahlreiche große Firmen mehr oder weniger von amerikanischen, französischen und griechischen Firmen kontrolliert werden, m. a. W. dem Ausland gehören. Sowohl in den starken Kapital-

zusammenlegungen wie in der Konzernbildung und der Auslandskontrolle wirken sich Kapitalverluste aus, die bei der Reinigung eines übersehtes Gewerbes und beim Niederreiten der Schwachen durch die Starken unvermeidlich sind.

Die Frage ist nun, ob die Belegschaften sich durch die Klagen der Arbeitgeber, von denen die Kleinen jammern, daß sie niederkonkurriert werden, die Großen aber, daß das Geld kostet, imponieren lassen dürfen oder ob sie die Abschlüsse der gutstehenden Firmen zur Richtschnur für ihre Lohnpolitik zu machen haben. Die Frage löst sich von selbst wenn man weiß, daß der Zigarettenbedarf relativ feststeht und wenig veränderlich ist, die Leistungsfähigkeit der Fabriken aber weit über den Bedarf hinausgeht. So oder so muß die Stabilisierung der Wirtschaft zur Ausmerzung der überflüssigen Fabriken führen. Rücksichtnahme der Belegschaften in der Lohnpolitik kann daran nichts ändern. Für die Sieger im Konkurrenzkampf aber würde die Zurückhaltung der Belegschaften einen Kapitalstoß bedeuten, der das Niederreiten der Schwachen noch schneller ermöglicht. Das Ergebnis wäre, daß die Belegschaften den Großen den Kampfpfeils bezahlen würden, die Kleinen Betriebe aber dennoch kurz über lang entweder aufgekauft oder stillgelegt würden. Der Schluß für die Belegschaften liegt also auf der Hand.

Agrarier und ihre Rechenkunststücke.

Der „Deutsche Landwirtschaftsdienst“ vom 18. September 1925 enthält folgende Notiz:

„Gegenüber dem Halbjahresdurchschnitt der Getreidepreise Berliner Notierungen vom Januar bis Juni 1925 ist der Roggen Ende August um zirka 63 Mt., der Weizen um zirka 35 Mt. je Tonne gesunken. Die Ernte 1924 an Roggen betrug 5,7 Millionen Tonnen abzüglich Ausfaat von 0,7 bis 0,5 Millionen Tonnen, an Weizen 2,4 minus 0,2 gleich 2,2 Millionen Tonnen. Rechnet man je Tonne Roggen einen Verlust von 63 M., je Tonne Weizen von 35 M., so ergibt sich zusammen ein Verlust von 392 Millionen Mark.“

Diese Berechnung zeigt wieder einmal, wie unzuverlässig landwirtschaftliche „Statistiken“ aufgemacht werden. Ohne im einzelnen auf diese Berechnung eingehen zu wollen, sei hier nur festgestellt, daß man die Augustpreise ja natürlich nur mit der Ernte des Jahres 1925 in Beziehung setzen kann. Die betrug aber, wie wir bereits festgestellt haben, für Weizen 3,2 Millionen Tonnen, abzüglich Saatgut, also 3 Millionen Tonnen, für Roggen 8,4 Millionen Tonnen, abzüglich Saatgut, also 7,7 Millionen Tonnen. Ein einfaches Rechenexempel würde den „Deutschen Landwirtschaftsdienst“ dahin belehren, daß der Verkauf einer größeren Menge zu niedrigerem Preise unter Umständen mehr Ertrag bringen kann als der Verkauf einer kleineren Menge zu hohem Preise. Es ist ganz zweifellos, daß selbst bei den jetzigen Preisen die Ernte für 1925 einen größeren Geldertrag bringen wird als die Winterernte von 1924. Freilich ist unbestreitbar, daß der Landwirtschaft durch die deutsche Handelspolitik an zwei Stellen erheblicher Schaden zugefügt wurde und zugefügt wird. Das erste Moment war die ganz überflüssig späte Aufhebung der Ausfuhrverbote durch das Reichsernährungsministerium, gegen deren Verschleppung unseres Wissens die Interessenten der Landwirtschaft nicht ein Wort zu sagen wußten. Das zweite Moment stellt der deutsch-polnische Handelskrieg dar, der wesentlichen Anteil an der Verschlechterung der polnischen

Währung und der preisdrückenden Auslandskonkurrenz durch polnische Getreide hat. Auch gegen diesen Zollkrieg haben unseres Wissens die Interessenten der Landwirtschaft nichts einzuwenden gehabt. Sie haben dabei immer wieder vergessen, daß man zwar ausländisches Getreide durch Kampfzölle vom Inlandmarkt abschließen kann, daß man aber dann keine Konkurrenz auf dem Weltmarkt um so empfindlicher zu spüren bekommt. Da die deutsche Landwirtschaft zurzeit Getreide exportieren muß, ist unter Umständen die Konkurrenz des polnischen Getreides auf dem Weltmarkt für sie noch empfindlicher als auf dem Binnenmarkt. Daß jedoch auch die Zölle nunmehr ihre Wirkung auszuüben beginnen und der Preissturz auf dem inländischen Markt ein Ende erreicht hat, soweit sich diese bisher übersehen läßt, mögen die folgenden Preisvergleiche zeigen:

Weizen		in New York		in Berlin	
		am 21. September 1925	164,—	am 21.—24. Sept. 25	204—216
• 22.			162,25	am 25. September 1925	203—209
• 23.			159,25	• 26.	202—208
• 24.			156,25		
• 25.			154,57		
• 26.			152,50		

Hier sieht man deutlich die Vorauswirkung der Einfuhrzölle und der durch sie gewährten Exportprämie.

Weitere Stinnesverkäufe. Das Bankhaus Gebr. Arnhold teilt mit, daß die Verhandlungen über den Verkauf der Buch- und Zellstoffgewerbe Hugo Stinnes O. m. b. H., die bereits Ende voriger Woche weit fortgeschritten waren, zum Abschluß gekommen sind. Die in der „Buz“ vereinigten Betriebe gehen aus der Hand der Banken an ein unter Führung des Bankhauses Gebr. Arnhold stehendes Konsortium, dem Berliner und Leipziger Fachfirmen angehören, über. Weiter sollen Verkaufsverhandlungen über die Veräußerung der zum Stinnes-Konzern gehörigen Hotels Espianade in Berlin und Atlantic-Hamburg mit der englischen Carlton-Ritz-Gesellschaft und Gebrüder Brenner-Baden-Baden dicht vor ihrem Abschluß stehen. Die Einzelheiten, die von anderen Blättern über den Verkauf gemeldet wurden, werden bisher vom Stinnes-Konzern dementiert.

Einführung der Goldkrone in Ungarn. Die Entscheidung über die neue ungarische Geldeinheit ist nunmehr gefallen. Die Regierung hat sich für die Einführung der Goldkrone entschieden und wird nach Wiederzulassung des Parlaments einen Gesetzentwurf in diesem Sinne vorlegen. Nach diesem Entwurf wird ein Kilogramm reines Gold mit 3280 Goldkronen fixiert. Die Umrechnung erfolgt entsprechend dem tatsächlichen Wert der Goldkrone, nämlich zu 14500 derzeitig ungarischen Papierkronen. Die Golddeckung beträgt etwa 58 Proz. Das Kleingeld wird vielfach in Silbermünzen bestehen. Das Finanzministerium hat in den letzten Monaten große Mengen Silber im geheimen aufkaufen lassen, um sie zur Ausprägung von Einrentenstücken zur Verfügung zu haben.

Genau wie bei uns. Die luxemburgische Regierung hat, wie Generaldirektor Deder erklärte, in Brüssel dagegen protestiert, daß Belgien das Handelsabkommen mit Deutschland ratifiziert, ohne daß der luxemburgische Weinbau die in Aussicht gestellten Erleichterungen für den Absatz in Deutschland erlangt hätte. Die belgische Regierung plant eine großzügige Hilfsaktion zugunsten der notleidenden Winzer. — Unwillkürlich wird man bei diesem Protest an die Haltung der Deutschen gegenüber dem deutsch-spanischen Handelsvertrag erinnert. Die „Schüler der nationalen Arbeit“ kopieren einander getreulich in allen Ländern.

Besonders preiswerte Angebote

Glas * Porzellan * Wirtschaftsgüter

Steingut Tafelservice 22 tlg., Steingut 975 Küchngarnituren 22 tlg., 975 Waschgarnituren bunt, 200 Waschgarnituren bunt, Steingut 345 bis 975 Speiseteller Steingut, tief oder flach, 15 Stk. 15 Satz Salattieren weiss, 6 Stk. u. 1 Tlg. 125 185 Waschbecken creme 85 135 225 Waschkrüge creme 225 Waschbecken bunt 95 175 295 Waschkrüge bunt 95 175 295	Weisses Porzellan mit kleinen Fehlern Bellageschalen 60 Stk. 85 Salattieren 45, 60, 75, 95 Stk. 145 190 Küchngarnituren 22 tlg., Porzellan, Delikatmuster, grosse Formen 1375 Tassen bunt Porzellan, 1/2 stark 35 Stk. Kaffeesevice 5 tlg. 275 9 tlg. 500 Tassen bunt Porzellan, dünn 45 Stk. Speiseteller Goldrand, tief oder flach 75 Stk. Abendbrotteller Goldrand, Porzellan 50 Stk.	Schleifglas Serie „Elbing“ Kompottschalen 110 bis 300 Kompotteller 75 Stk. Käseglocken 210 Butterglocken 190 Weinrömer grüner Fass 48 Stk. Likörgläser grüner Fass 40 Stk. Weinrömer sort. Farben, 275 geschliffen... 2 Serie „Oliven“ Kompottschalen 65, 70, 130 225 Kompotteller 68 Stk. Käseglocken 190 Butterglocken 190		
Stahlwaren Ess- u. Dessertbestecke mit gebelnten Holzheften, Paar 95 Stk. Ess- u. Dessertbestecke mit Ebenholzheften, Paar 145 Esslöffel „Britannia“ 38 Stk. Kaffeelöffel „Britannia“ 22 Stk. Messer zum Ausstechen 22, 45 Stk. Obstmesser 38 Stk. Aufschnitt- u. Brotgabeln 65 Stk. Tortenheber 75, 95 Stk. Zinkwannen mit Holzboden 950 1150 1650 Zinkzuber mit Holzboden 900 1150 1550 Waschtöpfe verriekt, mit Deckel und Hob 450	Emaile Schmortöpfe 90 Stk. 1125 1500 Kasserollen 65, 75, 95 Stk. 110 Stiepfannen 50, 65, 85, 95 Stk. Müllschauflern 45 Stk. Schüsseln nach 45, 50, 60 Stk. 100 Schüsseln nach 95 Stk. 110 120 bis 200 Toiletteimer Porzellanform, mit Korbbügel 425 Wannen rund 110 Wassereimer 95 Stk. 125	Aluminium Schmortöpfe 14 cm 95 Stk. 16 cm 125 18 cm 150 20 cm 175 22 cm 210 24 cm 250 Schmortöpfe Satz 3 Stück 425 4 Stk. 650 5 Stk. 875 Kasserollen mit Stiel 75, 90 Stk. 110 Wasserkessel 1 1/2 Liter 275 3 Liter 300 3 1/2 Liter 325	Nickelwaren Tortenplatten m. bunter Steingut-einlage, vernickelt, Rand 225 240 285 Kannenuntersätze 75, 95 Stk. Gläsersteller 35, 48 Stk. Löffelkörbchen m. Messing 245 mit Bagel 295 Messing vern. Stk. m. Messing 295 500 Krümelschaufler m. Messing 295 500 Teemaschinen Messing vernickelt 500 1175 1250 Likörbecher auf hohem Fass, innen vergoldet 85 Stk.	Bürstenwaren Rosshaarbesen 195 205 Rosshaarhandfeger 195 105 Schrubber 40, 50 Stk. Kokosbesen 75 Stk. Teppichkehrmaschine 100 1200 Spiritusplatten 675 900 1050 1150 Gasplatten Garnitur 875 Fruchtpressen 950 1100 1250 Einmachekessel Messing 750 850 950
Besonders preiswert! Holzstoffwannen rund, ca. 55 cm 650 87 cm 725 oval, ca. 48 cm 975 Waschmaschinen 3900 4850 Wringmaschinen 1950 2050 Volksbadewannen 2500 2700	Prima Alpaka pollert, Perlmuster Plattbretter 475 Aermelbretter 85 Stk.	Lampen Nachttischlampen mit Seldenschirm 750 Nachttischlampen mit Glaseschirm 550 Schalenbeleuchtung mit Seldenausbügelung, ca. 40 cm 1150 Speisezimmerkrone Kom. 5 Plamm. u. Seldensch. ca. 80 cm 5500	Besonders preiswert! Ein Posten Wirtschaftswagen 165 Obsthorden offen 6 tlg. 2000 7 tlg. 2250 8 tlg. 2500 10 tlg. 3300 verschlossbar, 6 tlg. 2750 7 tlg. 3000 8 tlg. 3500 10 tlg. 4800 12 tlg. 5000 Leitern 6 tlg. 3900 7 tlg. 4550 8 tlg. 5200 9 tlg. 5850 10 tlg. 6500	
Küchenhandtücher Gerstenhorn, grau u. gebändert, 60 Stk. 45/100... Stück Küchenhandtücher Halbleinwand, gestreift und geblümt, ca. 48/100... Stück Wischtücher rot oder blau kariert... Stück 35 Stk.	HERMANN	Stubenhandtücher Gerstenhorn, gestreift und gebändert, ca. 44/100... Stück 65 Stk. Stubenhandtücher Domast, gestreift und gebändert, ca. 48/100... Stück 110 Stk. Wischtücher prima Reinleinen, grau und rot kariert, ca. 60/60... Stück 65 Stk.		

